

0. Einleitung

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

soziale Medien und Netzwerke sind in unserer heutigen Gesellschaft, unserem täglichen Geschehen, unserem Arbeitsalltag sowie der pädagogischen Arbeit nicht mehr wegzudenken. Sie bilden einen neuen Trend, gewinnen im Alltag von Jugendlichen - und somit im Alltag unserer Zielgruppe - zunehmend an Bedeutung, beeinflussen uns sowie die soziale Arbeit. Sie eröffnen viele kommunikative Handlungs- und Erfahrungsräume, bringen jedoch auch verschiedene Risiken mit sich und stellen damit eine enorme Herausforderung an die Fachkräfte und die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit dar.

Im Durchschnitt sind 12- bis 19-Jährige in Deutschland drei Stunden täglich online. Der Großteil dieser Zeit wird nach Angaben der Jugendlichen für den Bereich Kommunikation verwendet, vor allem die Nutzung von Online-Communities spielt dabei für viele eine zentrale Rolle (75 % mindestens mehrmals pro Woche). Der Zugang zum Internet findet bei Jugendlichen insgesamt immer öfter auch über das Smartphone oder Handy statt. Die Internetnutzung über ein Handy ist daher ähnlich relevant wie der Zugang über einen Computer oder Laptop (vgl. JIM-Studie 2013, www.mpfs.de).

Bereits im 11. Kinder- und Jugendbericht von 2002 wurden neue Medien in ihrer Bedeutung und als Herausforderung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen benannt. Der aktuelle 14. Kinder- und Jugendbericht greift „die Welt der Medien im Jugendalter“ erneuert auf. Es wird deutlich, dass Mediennutzung im doppelten Sinne sozial kontextualisiert erfolgt: „Sie findet vor allem in soziale Beziehungen eingebettet statt und sie formatiert sich abhängig von sozioökonomischen Aspekten.“ (14. Kinder- und Jugendbericht, S.176). Mediennutzung hat die außermedialen Aktivitäten von jungen Menschen nicht ersetzt, sondern ergänzt diese vielmehr.

Wegzuschauen oder die neuen Medien abzulehnen ist wenig sinnvoll und nicht empfehlenswert. Vielmehr müssen wir uns den Herausforderungen stellen, die Medien annehmen und für den richtigen Umgang mit ihnen sensibilisieren. Das vorliegende Themenheft soll daher erste Anregungen und Informationen zu (sozialen) Medien und Netzwerken geben.

Inhalt

- 0. Einleitung
- 1. Warum soziale Netzwerke für Kinder und Jugendliche eine Herausforderung darstellen
Kira van Bebber 3
- 2. Virtuell-aufsuchende Arbeit in der Mobilien Jugendarbeit/ Streetwork
LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. 13
- 3. Medienkompetenz: 10 Fragen – 10 Antworten
Prof. Dr. Thomas Döbler 24
- 4. Gefahren des Internets – Soziale Netzwerke und Berufswahl
PACE Cloppenburg 29
- 5. Aufsuchende Arbeit und ihre Entwicklung im PA-CE
Hildesheim 32
- 6. Links, Empfehlungen und Impressum 35

Den Einstieg macht Kira van Bebber von der Universität Bielefeld mit der kritischen Fragestellung, warum soziale Netzwerke für Kinder und Jugendliche eine Herausforderung darstellen. Anschließend beschreibt die LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg die virtuell-aufsuchende Arbeit in der mobilen Jugendarbeit und charakterisiert damit einen ersten Ansatz, wie soziale Netzwerke förderlich in der aufsuchenden Arbeit genutzt werden können. In einem Input von Prof. Dr. Thomas Döbler werden dann die 10 wichtigsten Fragen im Hinblick auf Smartphones aufgegriffen und beantwortet.

Damit die Einrichtungen der Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe auch durch dieses Themenfeld voneinander profitieren können, haben wir - wie vielfach in unseren Themenheften - ausgewählte Praxisbeispiele für Sie zusammengestellt. Die Resonanz auf eine Umfrage zu der Arbeit in diesem Bereich war zwar nicht sehr hoch, dennoch können wir zwei interessante Projekte im Rahmen dieses Heftes präsentieren. Diese werden in den Pro-Aktiv-Centren in Cloppenburg und Hildesheim umgesetzt. Zu vermuten ist, dass weitere Einrichtungen sich zwar bereits mit dem Einsatz neuer bzw. sozialer Medien beschäftigen, aufgrund von Unsicherheiten, Schwierigkeiten oder einem hohen Arbeitsaufwand jedoch noch keine konzeptionellen Beschreibungen vorliegen.

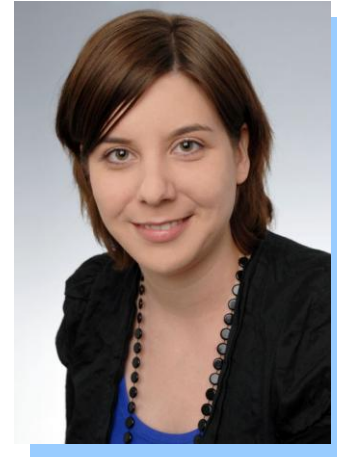
Abschließend an die uns zur Verfügung gestellten Beiträge haben wir eine Liste mit Links und Empfehlungen zum Thema zusammengestellt. Wir hoffen, offene Fragestellungen klären zu können. Vor allem aber möchten wir Anregungen geben und Impulse setzen, um den neuen Medien im Kontext der Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe wirkungsvoll begegnen zu können.

Für Anregungen und Kritik zum Themenheft stehen wir gerne zur Verfügung. Wir danken den Autorinnen und Autoren herzlich für ihre Beiträge, bzw. für die Zustimmung zur Verwendung ihrer Schriften im vorliegenden Themenheft.

Das Referat Pro-Aktiv-Centren und Jugendwerkstätten der LAG JAW wünscht Ihnen viel Spaß beim Lesen und aufschlussreiche Anregungen!

1. Warum soziale Netzwerke für Kinder und Jugendliche eine Herausforderung darstellen. Ein Beitrag aus medienpädagogischer Perspektive.

Autorin: Kira van Bebber, Lehrkraft für besondere Aufgaben an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bielefeld, Forschungsschwerpunkt Bereich Medienpädagogik mit dem Fokus „Jugend und Medien“



Soziale Netzwerke gibt es im Internet schon seit den 1980er Jahren, diese haben sich aber im Laufe der Zeit weiterentwickelt, ausgebaut und neu gestaltet. Seit der Etablierung von *MySpace* (2003), *Facebook* (2004) und *StudiVZ* (2005) sind soziale Onlinenetzwerke Bestandteil des alltäglichen Lebens von Jugendlichen und mittlerweile auch von Kindern und Erwachsenen geworden. Durch die zunehmende Etablierung des Smartphones sind sie nun auch jederzeit mobil nutzbar und verfügbar. Aus medienpädagogischer Perspektive beinhalten die Netzwerke viel Potenzial, sich mit anderen Menschen (weltweit) zu vernetzen, Kommunikationen neu zu gestalten und Identitäten zu bilden und zu festigen (vgl. u.a. Psyk 2013). Eine medienkritische Haltung sowie Kenntnisse über Funktionsweisen und Richtlinien der einzelnen Portale sind jedoch unabdingbare Voraussetzungen für eine zielführende Nutzung. Vor allem jüngere Nutzer_innen verfügen (noch) nicht über diese erforderlichen Kompetenzen, um sich sicher und risikolos in sozialen Onlinenetzwerken zu bewegen. Welche Herausforderungen sich hieraus ergeben ist Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

Kinder und Jugendliche in sozialen Onlinenetzwerken

Bereits Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren nennen auf die Fragen nach ihren Lieblingsseiten im Internet an erster Stelle *Facebook* und *SchülerVZ*, wie die jüngste KIM-Studie (2012) des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest herausgefunden hat. Tatsächlich sind 5% der Sechs- bis Siebenjährigen, 18% der Acht- bis Neunjährigen sowie 41% der Zehn- bis Elfjährigen und 68% der 12- 13-Jährigen in einem sozialen Onlinenetzwerk mit einem eigenen Profil angemeldet.

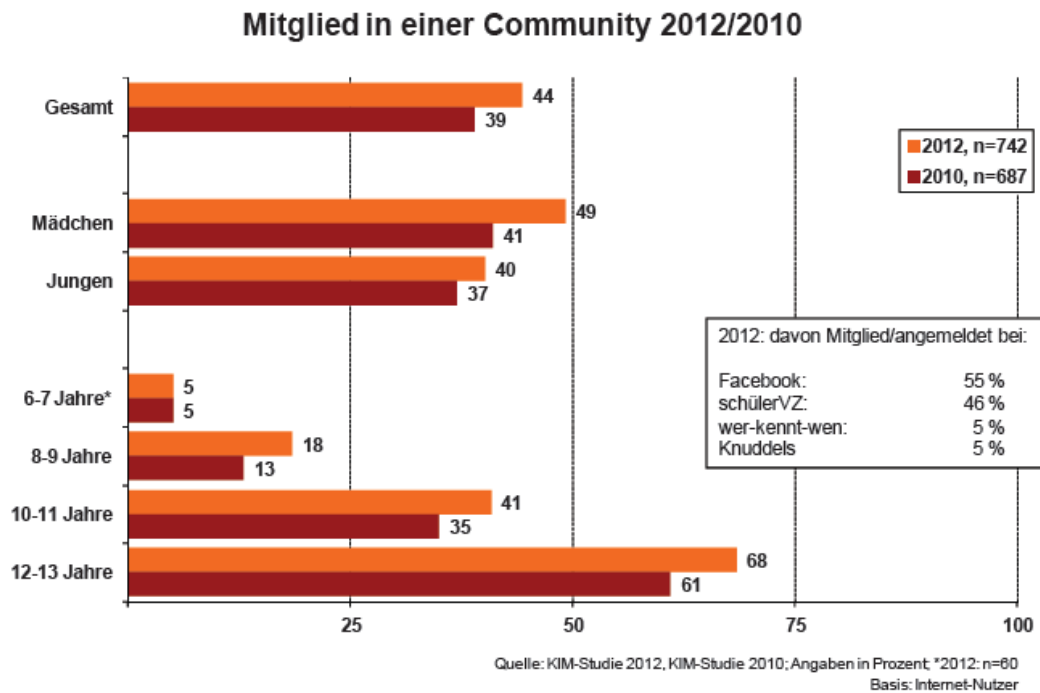


Abbildung 1: Mitglied in einer Community 2012/2010 (Quelle: KIM-Studie 2012, S. 41)

Vor dem Hintergrund, dass die meisten Portale erst ab einem Alter von 13 Jahren genutzt werden dürfen, sind diese Zahlen durchaus alarmierend, verfügen doch die meisten Kinder in der Primar- und Unterstufe noch nicht über die notwendigen Kompetenzen, sich ohne Unterstützung sicher in den Netzwerken zu bewegen. In der Altersklasse von 12 bis 19 Jahren haben durchschnittlich 87% ein eigenes Profil in einem sozialen Onlinenetzwerk, mit 81% ist das meist frequentierte die Plattform *Facebook* (vgl. Abbildung 2). Dabei ist festzuhalten, dass auch Jugendlichen der Mittel- und Oberstufe oftmals das notwendige (Hintergrund-) Wissen fehlt, um innerhalb dieser Netzwerke kritisch und reflexiv zu agieren, ihre Pflichten zu kennen und ihre Rechte zu wahren.

Die Zunahme von Anmeldungen in sozialen Onlinenetzwerken ist mit dem Alter auch unter Jugendlichen prozentual ansteigend. Haben die 12- bis 13-Jährigen zu 75% ein eigenes Profil, sind es bei Jugendlichen zwischen 14 und 15 Jahren 87%, bei den 16-17-Jährigen 94% und bei jungen Erwachsenen zwischen 18 und 19 Jahren 93%, die sich in sozialen Onlinenetzwerken bewegen.

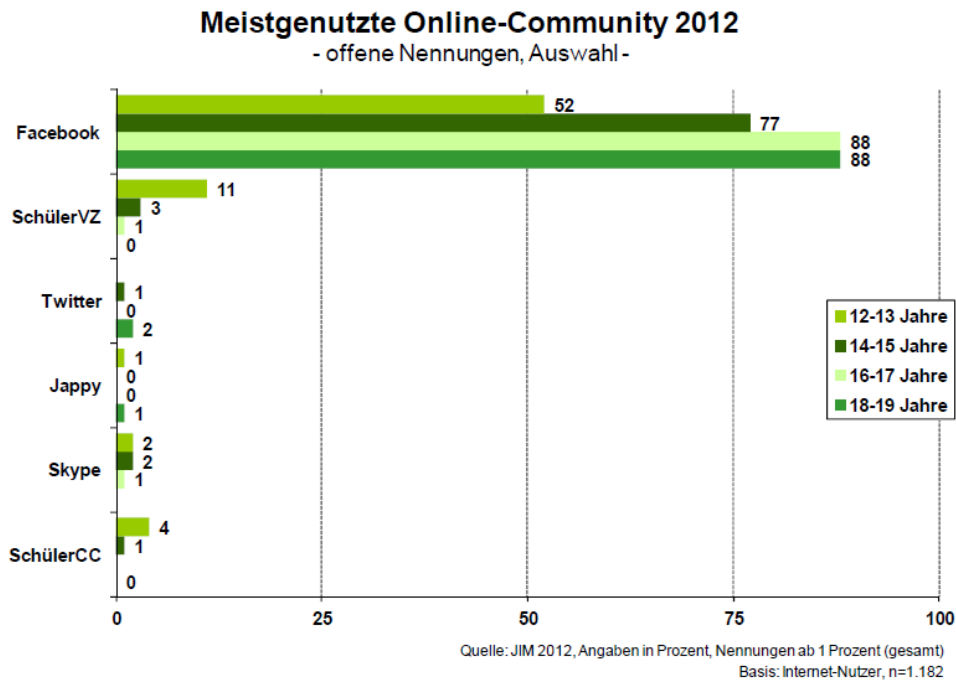


Abbildung 2: Meistgenutzte Online Community 2012 (Quelle: JIM-Studie 2012, S. 41)

Es ist also festzuhalten, dass vor allem in den älteren Altersgruppen nahezu alle Jugendlichen soziale Netzwerke nutzen. Neben Facebook sind auch SchülerVZ¹, Jappy oder SchülerCC (Anm. der Redaktion: Die Community SchülerCC wurde am 03.12.2013 aufgrund zu hoher Konkurrenz und sinkender Mitgliederzahlen eingestellt.) genutzte soziale Onlinenetzwerke von Jugendlichen (vgl. JIM-Studie 2012, S.41).

Die Gefahren und Risiken, denen sowohl Kinder als auch Jugendliche alltäglich in sozialen Onlinenetzwerken begegnen, sind vielseitig. Neben Abo-Fallen durch Spiele und Applikationen (Apps) sowie Urheberrechtsverletzungen bei Bildern und Videos sind die häufigsten Herausforderungen der Umgang mit persönlichkeitsbezogenen Daten und die Verlagerung von Mobbing- Aktivitäten in die sozialen Onlinenetzwerke (vgl. Klicksafe 2013).

Kinder und Jugendliche sind als Gruppe der Nutzer_innen von sozialen Onlinenetzwerken besonders gefährdet, Datenmissbrauch und Cybermobbing zu erleben, da sie häufig über keine ausgebildete Medienkompetenz verfügen und oftmals noch keine ausreichende Bewältigungsstrategien zu den genannten Problematiken kennen. Ein medienkompetenter Umgang und die Aufklärung über diese Risiken und Herausforderungen sind wichtige und ernstzunehmende Aufgaben von Eltern und Erzieher_innen bei der Begleitung von Kindern und Jugendlichen auf Portalen wie Facebook, Knuddels und Co. und aus medienpädagogischer Perspektive von hoher Relevanz.

¹ Das vom Holtzbrinck-Verlag verantwortete Netzwerk wurde im April 2013 eingestellt.

Datenmissbrauch

Bei der Anmeldung auf einem sozialen Onlinenetzwerk werden die Nutzer_innen dazu aufgefordert, möglichst viele Informationen von sich preis zu geben. Neben einem Mindestmaß an Angaben (oftmals Name, E-Mailadresse, Geburtsdatum und Geschlecht) können optional Informationen zu Arbeitgebern bzw. dem Ausbildungsstatus, Partnerschaften und Familienkontakten, religiösen und politischen Einstellungen mitgeteilt sowie konkrete Adressen- und Kontaktdaten (z.B. Telefonnummern) angegeben werden.

Hinterlegte persönliche Daten im Internet 2012 - 2010

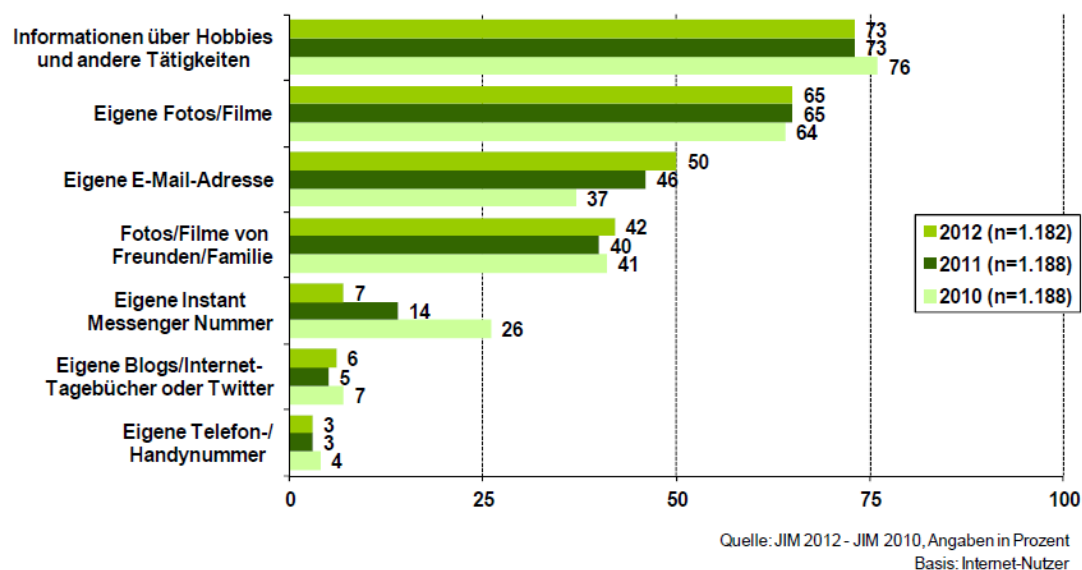


Abbildung 3: Hinterlegte persönliche Daten im Internet 2012-2010 (Quelle: JIM-Studie 2012, S. 46)

Wer Zugriff auf diese Daten haben soll, kann meistens von Nutzer_innen über die Sicherheitseinstellungen festgelegt werden. Bei *Facebook* wird bspw. automatisch das Profil nur für Freunde und Freundesfreunde sichtbar, wenn die Nutzer_innen noch nicht volljährig sind. Die Option „öffentlich“, d.h. für alle auf Facebook angemeldete Personen sichtbare Angaben, ist erst ab einem entsprechenden Alter möglich (vgl. Dolphin Secure 2013). Unabhängig davon, dass sich Kinder unter 13 Jahren offiziell gar nicht in diesem Netzwerk anmelden dürfen und demnach mit ihrem Geburtstag grundsätzlich Falschangaben tätigen, sind die Sicherheitseinstellungen bei sozialen Onlinenetzwerken für viele Nutzer_innen oftmals schwer durchschaubar. Die seitenlangen Einstellungsoptionen, die nicht nur Zeit erfordern, sondern auch regelmäßig wieder geändert, ergänzt oder gar herausgenommen werden, schrecken viele Nutzer_innen davon ab, sich mit ihnen zu beschäftigen. „Was also an- oder ausgeklickt werden muss, um dies oder jenes zu schützen oder abzulehnen, erfordert eine zeitintensive Auseinandersetzung und ist leider nicht nutzerfreundlich, was auch Verbraucherschützer immer wieder anmahnen.“ (Klicksafe 2013. o.S.). Allerdings ist in den letzten Jahren festzustellen, dass Kinder und Jugendliche verstärkt ein Bewusstsein für Datensicherheit entwickeln und zunehmend ihr Profil für die Öffentlichkeit sperren. Haben im Jahre

2011 insgesamt 79% der 12- bis 19-Jährigen eine Einschränkung ihrer Profile vorgenommen, waren es 2012 schon 87% (vgl. JIM-Studie, S. 44). Bedenkt man hierbei jedoch die Tatsache, dass Nutzer_innen auf Facebook mit durchschnittlich 272 Kontakten² verbunden sind (vgl. Abbildung 4) und die Öffnung des Profils auch für Freundesfreunde erlaubt wird, kommt dies einem öffentlichen Zugriff immer noch sehr nahe (vgl. JIM-Studie 2012, S. 45). Junge Menschen erleben oftmals eine Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach Kontrolle der persönlichen Daten und dem Sinn eines sozialen Onlinenetzwerkes, identifizierbar zu sein und mit anderen Personen in Kontakt zu stehen (vgl. Klicksafe 2013). Durch diese selbst gewählte Halböffentlichkeit können nicht nur Fremde Einblicke in die Profile und somit in die Vorlieben, Beziehungsstrukturen und Handlungsgewohnheiten bekommen, sondern auch die Werbeindustrie.

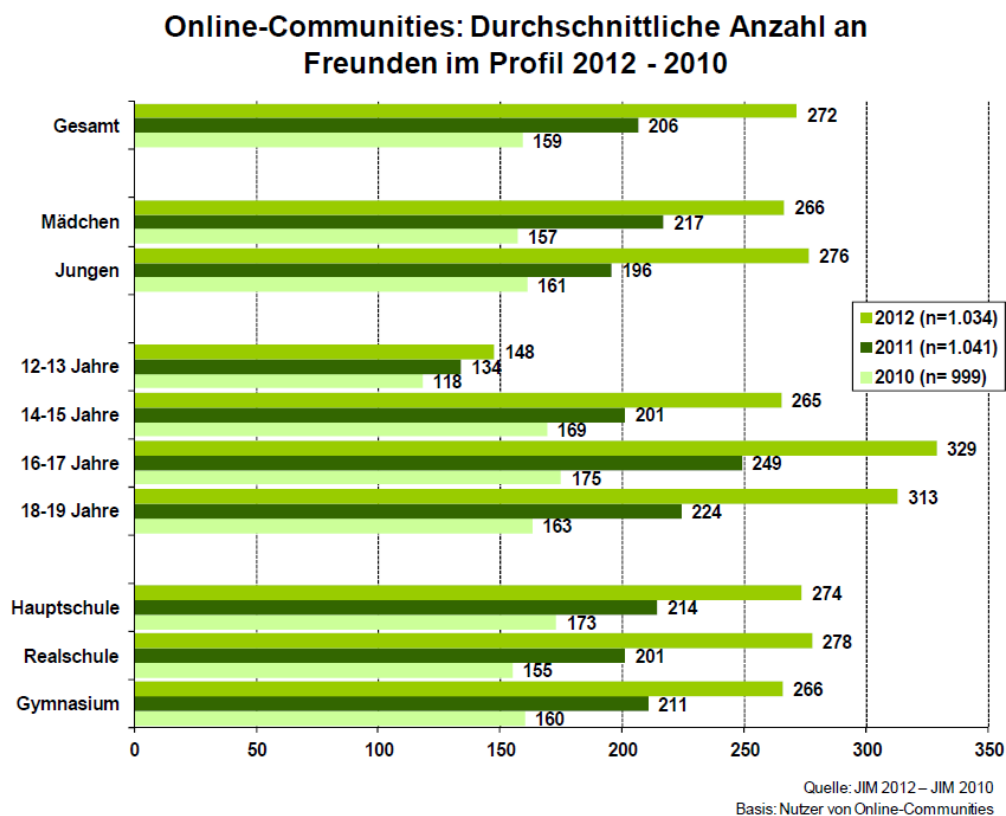


Abbildung 4: Online-Communities: Durchschnittliche Anzahl an Freunden im Profil 2010-2012
(Quelle: JIM-Studie 2012, S. 45)

Das Interesse der Werbeindustrie an den persönlichen Daten der Nutzer_innen begründet den hohen finanziellen Wert, der Marktführern wie *Facebook* zugeschrieben wird. Dementsprechend gibt es auch vielfältige Bemühungen, möglichst viele Daten zu gewinnen. Die Anwendung von Spielen oder anderen Applikationen innerhalb sozialer Onlinenetzwerke ist oftmals daran gekoppelt, dem Anbieter uneingeschränkt Einsicht auf Profile zu geben. Ge-

² Mit dem Alter der Nutzer_innen steigt die Anzahl der Freunde proportional an.

nutzt werden die auf diese Weise gewonnenen persönlichen Daten dann häufig für personalisierte Werbung, das sogenannte Targeting:

„Mithilfe sogenannter Targeting-Methoden ist es möglich, exakt definierte Zielgruppen bzw. Zielpersonen mit der für sie relevanten Werbung zu erreichen. (...) Voraussetzung der personalisierten Ansprache von Nutzern ist die Erfassung personenbezogener Daten. Diese gestatten die Erstellung eines umfassenden Präferenzprofils, anhand dessen geeignete Werbung für die Zielpersonen ausgewählt werden kann“ (Smalla 2008, S. 8). Schutz vor Datenmissbrauch gewährleistet nur die möglichst sparsame Bekanntgabe von Informationen über die eigene Person sowie die regelmäßige Kontrolle und gewissenhafte Einstellung der Privatsphäre-Einstellungen. Das Wissen über mögliche Missbräuche von Daten, die Ziele der Werbeindustrie sowie Kenntnisse über die Einstellungsoptionen sind für ein medienkompetentes Handeln unumgänglich und sollten vermittelt und internalisiert werden.

Cybermobbing

Zu den besonderen Risiken für Kinder und Jugendliche in sozialen Onlinenetzwerken gehört das sog. Cybermobbing (vgl. Palfrey/Gasser 2008). Unter Cybermobbing versteht man „kommunikatives oder symbolisches Handeln von Individuen oder Gruppen im Cyberspace, das auf die physische, psychische, emotionale oder soziale Schädigung oder Verletzung anderer abzielt“ (Sitzer et al. 2012, S. 12). Dies kann über Emails, Foren-Beiträge, aber auch mittels Videoportale oder Computerspiele z.B. durch bewussten Ausschluss geschehen (siehe unten), wobei besonders häufig soziale Onlinenetzwerke für diese Zwecke missbraucht werden (vgl. JIM-Studie 2012, S. 39). Durch die Möglichkeit des (vermeintlich) anonymen Agierens im Internet, können Täter_innen oftmals unerkannt mobben, indem sie Gerüchte verbreiten, falsche Identitäten angeben, kompromittierende Fotos³ oder Videos hochladen, um Opfer bloßzustellen oder lächerlich zu machen, oder aber auch direkt anzugreifen, zu beleidigen oder zu bedrohen. Obwohl erste Studien hierzu bereits 2004 durchgeführt wurden (vgl. Schultze-Krumbholz/Scheithauer 2012), wurden die besonderen Konsequenzen des Cybermobbings erst Jahre später in der öffentlichen Diskussion wahr- und ernstgenommen. Mobbing-Aktivitäten bei Kindern und Jugendlichen sind für sich betrachtet kein durch das Internet entstandenes neues Phänomen, jedoch ist durch die Möglichkeit, via Internet orts- und zeitunabhängig eine Person zu schikanieren, zweifellos eine neue Dimension von Mobbing entstanden. Im Unterschied zum „klassischen“ Mobbing jenseits der Virtualität, erreichen Diffamierungen und Beleidigungen im Internet eine deutlich größere Öffentlichkeit. Ob von Täter_innen gewollt oder ungewollt, können viele Menschen an den Attacken teilhaben. Durch die schnelle und kaum zu kontrollierende Verbreitung von Inhalten im Internet, erreichen sie ein großes Publikum, das auf keinen bestimmten Kontext (beispielsweise Schule oder Wohnort) beschränkt ist (vgl. Misoch 2006). Weitergehend können Mobbing-Aktivitäten im Internet kaum beseitigt werden, Inhalte werden oftmals auf unabsehbare Zeit archiviert.

³ Hierbei kann es sich auch um Fotomontagen handeln.

Hinzu können Bilder, Videos und Kommentare auf privaten Rechnern ebenfalls auf unbekannte Zeit verfügbar bleiben.

Insgesamt unterscheidet Willard (2007) acht verschiedene Ausprägungsformen des Cybermobbing. Das Beleidigen und Beschimpfen im Internet durch demütigende und ausfallende Bemerkungen bezeichnet er als *Flaming*. Taten, bei denen Unbekannte, aber auch Freund_innen und Bekannte zielgerichtet und dauerhaft Personen im Internet belästigen, werden als *Harassment* titulierte. Als *Denigration* werden Handlungen verstanden, bei denen vorsätzlich andere Personen erniedrigt werden, z.B. durch das Verbreiten von Gerüchten im Internet via Text, Video oder Bildern. Hier ist das Motiv oftmals Rache aufgrund vorhergegangener Enttäuschungen in freundschaftlichen oder intimen (Paar-) Beziehungen. Das Auftreten unter falscher Identität wird als *Impersonation* titulierte. Hier geben sich Personen mit falschem Namen aus und richten in dieser Identität Schaden an. Als *Outing and Trickery* werden Taten verstanden, bei denen Täter_innen private Informationen von anderen weitergeben und sie damit bloßstellen und verspotten. Wenn eine Person vorsätzlich aus einer Gruppe, z. B. in einem Computerspiel, ausgeschlossen und isoliert wird, spricht Willard von *Exclusion*. Andauernde Annäherungsversuche und das Nachstellen von Personen wird als *Cyberstalking* verstanden. Als letzte Dimension nennt Willard das Ankündigen von Gewalttaten (bis hin zum Töten) von Personen auf Internetplattformen. Dies wird als *Cyberthreat* betitelt (vgl. Willard 2007, S. 255ff.)

Dass Cybermobbing insbesondere bei Kindern und Jugendlichen eine relevante Gefahr darstellt, zeigen die Daten der JIM-Studie Studie 2012. Insgesamt haben 15% der befragten 12- bis 19-Jährigen angegeben, bereits Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht zu haben. So wurden sie im Internet beleidigt und beschimpft, es wurden Gerüchte über sie verbreitet oder vorsätzlich demütigende Bilder bzw. Videos von ihnen eingestellt. 23% der Befragten gaben an, zumindest jemanden zu kennen, der schon einmal im Internet schikaniert wurde.

Im Rahmen der Studie „Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern“ vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (2012) wurden Kinder und Jugendliche zwischen elf und 24 Jahren nach ihren persönlichen Erfahrungen mit Cybermobbing befragt. Die häufigsten Erscheinungsformen waren auch hier das Beleidigen und Beschimpfen im Internet (5,3%) und das Verbreiten von Gerüchten (5,8%) (vgl. Sitzer et al. 2012). Die vergleichsweise geringen Prozentzahlen zeigen, dass Cybermobbing kein alltägliches Massenphänomen darstellt, dennoch sind die einzelnen Opfer einem enormen Leidensdruck ausgesetzt.

Die Motive der Täter_innen sind vielfältig. Neben Langeweile werden auch Befriedigung und Rache als Grund dafür genannt, andere auf sozialen Onlinenetzen zu schikanieren. Aggressionen, Wut und Enttäuschung über Personen sind ebenso Auslöser, wie das Bedürfnis nach Machtgefühlen, der Wunsch der Zugehörigkeit und Selbstwertdefizite (vgl. Sitzer et al. 2012). Für viele ist die Tatsache, dass in sozialen Netzwerken anonym agiert werden kann, ebenfalls ein Motiv. Das namenlose Schikanieren und (scheinbar) unsichtbare Bewegungen im Internet reizt junge Menschen offenbar, in bestimmten Konstellationen Cybermobbing zu

begehen. Sie bleiben oft unerkannt und werden sowohl im Cyberspace als auch in der Realität nicht als Träger identifiziert. „Der „Cyber-Täter“ zeigt sich seinem Opfer nicht direkt, sondern kann anonym agieren, was ihm eine wenn auch vielleicht trügerische Sicherheit und oftmals eine zähe Ausdauer verleiht“ (Klicksafe 2013, o.S.). Hinzu kommt, dass Mobbing oftmals nicht wahr- und/oder ernstgenommen wird und ein schneller Handlungsbedarf nicht erfolgt. Lehrer_innen und Eltern werden zwar zusehends für das Thema Cybermobbing sensibilisiert, jedoch fällt die Unterscheidung zwischen unbedenklichen und alterstypischen Auseinandersetzungen und gravierenden Mobbingattacken nicht immer leicht (Klicksafe 2013).

Die negativen Auswirkungen für die Betroffenen können vielfältig sein: Viele Opfer leiden unter schweren Depressionen, Schlaf- und Lernstörungen oder reagieren mit Selbstverletzungen auf virtuelle Demütigungen. Die Zahl der psychischen und physischen Erkrankungen ist bei Mobbing-Opfern hoch (vgl. Polizeiberatung 2013). In besonders extremen Fällen sahen betroffene Jugendliche den einzigen Ausweg aus ihrer Situation im Suizid. So erregten in Kanada die jüngsten Berichte über die 15-jährige Retaeh Parsons (†2013) und die 17-jährige Amanda Todd (†2012) für Aufsehen (vgl. Süddeutsche.de 2012, 2013). In Deutschland beging 2012 ein 18-jähriger junger Mann aus Niedersachsen Selbstmord (vgl. Focus Online 2012). Alle drei wurden wochenlang auf dem sozialen Onlinenetzwerk Facebook gezielt verspottet, beleidigt und schikaniert.

Den Opfern fällt es oftmals nicht leicht, sich den Mobbingattacken zu stellen und die meisten ignorieren und verdrängen die Taten. Aus diesem Grund erfahren auch mehr als die Hälfte der Täter_innen keine (strafrechtlichen) Konsequenzen (vgl. Sitzer et al. 2012). Eine wichtige Bewältigungsstrategie besteht daher darin, sich vertrauten Personen mitzuteilen. Durch die Hilfe von Eltern, Lehrer_innen oder Freund_innen können betroffenen Opfern zunächst wieder Rückhalt und Vertrauen erleben. In einigen Fällen kann schon durch offene Kommunikation (z.B. in der Klasse) Cybermobbing beendet werden. Viele soziale Onlinenetzwerke versuchen diesem Problem zu begegnen, indem sie den Nutzer_innen unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten bieten. So gibt es bspw. oft die Option, eine missliebige Person zu blockieren, d.h. ihr den Zugang zu dem eigenen Profil sowie sämtliche Kontaktmöglichkeiten zu verwehren. Auf diese Weise kann der direkte Kontakt zumindest erschwert werden. Darüber hinaus kann das Fehlverhalten dem Plattformbetreiber mitgeteilt werden, sodass Tätern ein Ausschluss aus dem Netzwerk droht (vgl. Dolphin Secure 2013).

Betroffene sollten auf jeden Fall Beweise sichern und diffamierende Videos und Bilder sowie beleidigende Nachrichten nicht einfach löschen. Durch die Protokollierung der Mobbing-Attacken kann das Opfer nachweisen, wann und wie es schikaniert wurde, um bei einer möglichen Anzeige bei der Polizei Nachweise vorlegen zu können (vgl. Polizei-Beratung 2013). In den meisten Fällen handelt es sich bei den z.T. als Jugendstreiche verharmlosten Aktionen um Straftaten, die empfindliche Sanktionen nach sich ziehen können. Beleidigungen, Verleumdung, üble Nachrede oder auch Stalking, Rufmord und das Recht am eigenen Bild, werden auch im Kontext virtueller Interaktionen als Gesetzesverstoß geahndet (vgl. Strafgesetzbuch, §§ 174-210 StGB). Die Polizei ist hierbei ein wichtiger Ansprechpartner für

betroffene Kinder und Jugendliche. Weitere Anlaufstellen sind die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V., die Beratungsangebote für Kinder und Eltern bietet. Aber auch online können Opfer Informationen und Unterstützung bekommen, wenn sie Internetportale wie www.klicksafe.de oder www.juuupoert.de nutzen.

Konsequenzen für Eltern, Erzieher_innen und Lehrkräfte

Durch das Aufwachsen im digitalen Zeitalter haben Kinder und Jugendliche im Vergleich zu Erwachsenen oftmals ein deutlich größeres Wissen über Online-Plattformen, sie gelten als die *digital natives*. Es ist daher notwendig, dass Eltern oder Erzieher_innen Interesse an den Online-Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen zeigen und mit ihnen über ihre Tätigkeiten in sozialen Netzwerken in offener Art und Weise kommunizieren. So erfahren sie, wo ihre Kinder angemeldet sind und mit wem sie in Kontakt stehen. Eine gemeinsam vorgenommene Anmeldung und eine sorgfältige Prüfung der Sicherheitseinstellungen sowie die Aufklärung vor Risiken und Gefahren im Vorfeld und das Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten im Problemfall (Anzeige bei der Polizei, Betreiber_innen kontaktieren, Beratungsstellen aufsuchen) seitens der Eltern, Erzieher_innen und Lehrer_innen ist präventiv sinnvoll, damit sich Kinder und Jugendliche sicher auf sozialen Onlinenetzwerken bewegen können. Eine bewahrpädagogische Haltung im Sinne von Verboten, sich auf sozialen Onlinenetzwerken zu bewegen, wäre an dieser Stelle nicht sinnvoll und entspräche keinem medienkompetenten Verständnis. Vielmehr ist die Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen wichtig, indem sie über Risiken und Gefahren informiert werden und Strategien aufgezeigt bekommen, Herausforderungen aktiv zu bewältigen. Eine offene Kommunikationskultur ist demnach unumgänglich, damit Kinder und Jugendliche zu medienkompetenten Individuen heranwachsen. Oftmals sind Erzieher_innen, Lehrkräfte und Eltern jedoch überfordert. In Kindergärten und Schulen fehlen aufgrund des durchzuführenden Curriculums häufig die notwendigen zeitlichen und personalen Ressourcen, um präventiv oder nachsorglich das Thema Cybermobbing zu erarbeiten. Hinzu kommen Desinteresse, sich mit der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen auseinanderzusetzen sowie das Zuschieben von Verantwortlichkeiten. Eltern appellieren an die Schulen, sich mit den Herausforderungen ihrer Kinder auseinanderzusetzen, Erzieher_innen und Lehrkräfte erwarten vom Elternhaus einen präventiven Umgang mit den Medien daheim. Die Lösung ist hier ein kooperativer Austausch zwischen allen Instanzen. Mittels Elternabenden, Elternsprechtagen und Projektwochen sollten Eltern und Lehrkräfte in den Austausch kommen und sich gegenseitig über aktuelle Situationen und Lösungsmöglichkeiten informieren.

Literatur

- **Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (2013):** Der Fachverband für Erziehungs-, Familien- und Jugendberatung. URL: <https://www.bke-beratung.de/~run/> (Download: 15.07.2013).

- **Dolphin Secure** (2013): Internet – Kindersicher. URL: <http://www.dolphinsecure.de/kinder-im-internet/> (Download: 15.07.2013)
- **Focus Online** (2012): Mobbing nach Absage. Facebook-Party abgesagt – 18-jähriger begeht Selbstmord. URL: http://www.focus.de/panorama/welt/mobbing-nach-absage-facebook-party-abgeblasen-18-jaehriger-begeht-selbstmord_aid_838411.html (Download: 15.07.2013)
- **JIM-Studie 2012** (2012): Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf12/JIM2012_Endversion.pdf (Download: 05.07.2013)
- **KIM-Studie 2012** (2012): Kinder + Medien, Computer + Internet. Stuttgart. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 16-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf12/KIM_2012.pdf (Download: 15.07.2013)
- **Klicksafe** (2013): Klicksafe. Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz. URL: <http://www.klicksafe.de/> (Download: 15.07.2013)
- **Misoch, Sabina** (2006): Online-Kommunikation. Konstanz: UTB.
- **Palfrey, John/Gasser, Urs** (2008): Generation Internet, Die Digital Natives: Wie sie leben-Was sie denken-Wie sie arbeiten. München: Hanser.
- **Polizeiberatung** (2013): So schützen sie sich vor Gefahren im Internet. URL: <http://www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/gefahren-im-internet.html> (Download: 15.07.2013)
- **Psyk, Patrycja** (2013): Warum wir Soziale Netzwerke als wichtige Ressource betrachten müssen. Ein Beitrag aus medienpädagogischer Perspektive. In: Junge, Thorsten (Hrsg.): Soziale Netzwerke im Diskurs. URL: <http://ifbm.fernuni-hagen.de/lehrgebiete/bildmed/medien-im-diskurs>
- **Schultze-Krumbolz, Anja/Scheithauer Herbert** (2012): Cyberbullying unter Kindern und Jugendlichen. Ein Forschungsüberblick. In: Psychosozial, Heft IV (122), S. 79-90.
- **Sitzer, Peter/Marth, Julia/Kocik, Caroline/Müller, Kay Nina** (2012): Ergebnisbericht der Online-Studie „Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern.“ Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. URL: <http://www.unibielefeld.de/cyberbullying/> (Download: 15.07.2013)
- **Smalla, Anette/Aretz, Wera/Mierke, Katja** (2008): Nutzerakzeptanz personalisierter Werbung im Web 2.0: eine empirische Untersuchung der Social Networking Plattform StudiVZ. Münschen + Ravensburger: Grin Verlag.
- **Süddeutsche.de** (2012): Mobbing im Internet Der angekündigte Tod der Amanda Todd. URL: <http://www.sueddeutsche.de/digital/mobbing-im-internet-der-angekueandigte-tod-der-amanda-todd-1.1502486> (Download: 15.07.2013)
- **Süddeutsche.de** (2013): Racheporno und Schilderparade. URL: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/569716/Racheporno-und-Schilderparade> (Download: 15.07.2013)
- **Willard, Nancy** (2007): The authority and responsibility of school officials in responding to cyberbullying. In: Journal of Adolescence Health, Vol. 41, pp. 64-65.

Nutzung des Textes mit freundlicher Genehmigung der Autorin Kira van Bebber. Kontaktadresse: kira.van_bebber@uni-bielefeld.de

Erstmalig veröffentlicht wurde der Artikel im Online-Sammelband:

Junge, Thorsten (Hrsg.): Soziale Netzwerke im Diskurs. <http://ifbm.fernuni-hagen.de/lehrgebiete/bildmed/medien-im-diskurs>

2. Virtuell-aufsuchende Arbeit in der Mobilen Jugendarbeit/ Streetwork

Herausgeber: Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V., online publiziert am 26.04.2013



Die Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema der „Sozialen Netzwerke“ im Web als Ort aufsuchender Arbeit und neuer Herausforderung für die praktische Arbeit. Dieser Beitrag ist eine erste Ergänzung und Erweiterung des bisherigen Positionspapiers: „Mobile Jugendarbeit 2.0 – Herausforderung und Möglichkeit Mobiler Jugendarbeit im virtuellen Raum des Internet“ (2010). Ausgehend von den Fachlichen Standards der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. gilt es, die Internetpräsenz im Web konkret und einheitlich zu beschreiben und in die bestehenden Standards⁴ aufzunehmen. Dieser Artikel soll einen weiteren Beitrag zur Etablierung und Weiterentwicklung des Konzepts Mobiler Jugendarbeit im Web leisten.

Ausgangspunkt

Die zunehmende Digitalisierung des Alltags beeinflusst nicht nur unsere Kommunikations- und Informationskultur, sondern auch die Kultur des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen. Immer mehr Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche, verbringen immer mehr Zeit im Internet, vor allem in Sozialen Netzwerken (Facebook, Wer-kennt-Wen, etc.). Die Aufenthaltsorte von Jugendlichen sind heute vielfältig. Neben Bahnhöfen, Parks, Spiel- und Sportplätzen bewegen sich Jugendliche heute nicht (mehr) nur im öffentlichen und halböffentlichen Raum, sondern sind vermehrt im virtuellen Raum unterwegs⁵. Mobile Jugendarbeit setzt dort an, wo Jugendliche stehen und wo sie sich aufhalten, auch online.

Im Zuge dessen begeben sich nun auch die Mitarbeiter_innen zunehmend gezielt in virtuelle (Sozial-)Räume als Orte des Aufsuchens. Die Virtuell-aufsuchende Arbeit⁶ in der Mobilen

⁴ Nachzulesen und als Download erhältlich unter: <http://lag-mobil.de/on/index.php?page=fachliche-standards>

⁵ Vgl. Verena Ketter (2010), URL: <http://www.sozialraum.de/mobile-jugendmedienbildung-im-stadtteil.php> (Letzter Zugriff am 10.02.2013)

⁶ Der Begriff „virtuell-aufsuchende Arbeit“ wurde von Christiane Bollig im Rahmen ihrer DA entwickelt: Bollig (2009): Mobile Jugendarbeit 2.0. Neue Anforderungen und Aufgaben einer Virtuellaufsuchenden Jugendarbeit. Universität Tübingen

Jugendarbeit ist eine Kontaktform, die vor allem der Kontaktpflege und nur in einzelnen Fällen zur Kontaktaufnahme dient.

Angesichts der vielfältigen Möglichkeiten ist es für die MJA unausweichlich, sich mit den Kommunikationsformen im Internet verstärkt auseinander zu setzen, um dem Anspruch des Arbeitsansatzes gerecht zu werden. Die Zeiten, Orte und Methoden sind flexibel an aktuelle Entwicklungen und Trends anzupassen, um den Anschluss an die Zielgruppen nicht zu verlieren.

Im Folgenden ist mit der Bezeichnung „Web“ ein Schlagwort gemeint, das für eine Vielzahl von interaktiven Elementen des Internets verwendet wird. Zu den typischen Web - 2.0 - Anwendungen zählen u.a. Soziale Netzwerke (z.B. Facebook, Wer-kennt-Wen), Chaträume, Foren, Blogs, Mikro-Blogs (z.B. Twitter), Wikis sowie Foto-/Musik-/Video-Portale (z.B. Youtube, flickr).

Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen von Kommunikations- und Informationsformen gilt es, neue Zugangswege und Arbeitsformen zu initiieren und zu erproben.

Zielgruppe

Aufsuchende Arbeit im Web richtet sich vor allem an Jugendliche und junge Menschen, zu denen die Mitarbeiter_innen bereits Kontakt haben. Entsprechend der Zielgruppen der MJA⁷ handelt es sich um junge Menschen im Alter von 14 bis 26 Jahren, die von sozialer Ausgrenzung betroffen oder bedroht sind. Zudem ermöglicht die Präsenz im virtuellen Raum auch Kontakt zu weiteren Personenkreisen. So können beispielsweise Angehörige oder Bekannte der Adressaten/innen sowie Interessierte Kontakt zu den Mitarbeiter/innen suchen und sich über die Angebote und die Arbeit informieren. Im Zuge dessen kann es vereinzelt auch zu Kontaktaufnahmen kommen.

Ziele

Zentrales Ziel der MJA ist es, die Lebenssituation der Zielgruppen nachhaltig zu verbessern und sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern und zu unterstützen.

Die Zielgruppe nutzt das Internet, insbesondere Soziale Netzwerke und Video-Portale. Das Nutzungsverhalten der Zielgruppe ist zum einen durch ein begrenztes und eingeschränktes Angebotsspektrum, zum anderen durch eine ungünstige, teils riskante, Nutzungsweise gekennzeichnet. Aus diesem Grund wird im Folgenden der Fokus auf Soziale Netzwerke wie z.B. Facebook gelegt.

Ziel ist es, Jugendliche zu begleiten und zu einer sozial verantwortlichen und reflektierten Handlungspraxis im Umgang mit der Internetnutzung und speziell der Nutzung Sozialer Netzwerke zu befähigen. Darüber hinaus sind sie bei der Aneignung neuer virtueller Angebote zu unterstützen und bei der Nutzung des Web als „Mitmach-Netz“ stärker zu aktivieren. Auch auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte ist ein reflektierter und kritisch-konstruktiver

⁷ vgl. ebd. Fachliche Standards der LAG Mobile Jugendarbeit /Streetwork Baden-Württemberg e.V.: Zielgruppen Mobiler Jugendarbeit

Umgang mit dem Medium erforderlich. Mit einer virtuell-aufsuchenden Arbeit wird eine Erweiterung des Zugangs zur Lebenswelt junger Menschen angestrebt. Dieser Zugang darf nicht als Ersatz, sondern vielmehr als Ergänzung bisheriger Methoden, verstanden werden. Die Präsenz im Web verfolgt u.a. die folgenden Ziele:

- Kontaktpflege und -gestaltung

Die pädagogischen Fachkräfte halten den Kontakt zu den Zielgruppen aufrecht. Sie bieten ihrer Zielgruppe mit Hilfe Sozialer Netzwerke eine weitere niedrigschwellige Zugangs- und Kontaktform. Soziale Netzwerkdienste zu nutzen, kann für Jugendliche als Ort der Identitätsbildung und -arbeit ein ergänzendes Element in der Beziehungsgestaltung sein.

- Lebensweltorientierung

Der Zugang zur Lebenswelt und lebensweltlichen Themen wird erhalten und um den virtuellen Raum erweitert. Die virtuell gemachten Erfahrungen finden nicht losgelöst von der „realen“ Lebenswelt junger Menschen statt, sondern sind daran gekoppelt. Somit haben diese Erlebnisse und Erfahrungen Auswirkungen auf den Alltag und sind von subjektiver Bedeutung. Aus diesem Grund wird der virtuelle Raum als Ort von den Fachkräften gezielt aufgesucht.

- Alltagsnahe Medien- und Handlungskompetenz

Die Mitarbeiter_innen begleiten und unterstützen die Zielgruppe in der Aneignung und in der Nutzung des Web als Teil der Lebenswelt und als Bestandteil ihres Alltags. Die Förderung und Erweiterung einer reflexiven Mediennutzung und -aneignung sowie die Vermittlung von Sozial- und Handlungskompetenz ist zentral.

- Ressourcenorientierung

Im Web treten bei manchen Jugendlichen bislang verdeckte Ressourcen und ungeahnte Fähigkeiten hervor. Jugendliche sind bei der Gestaltung und Darstellung ihrer Person, ihrer Ausdrucksweise und/oder ihrer Lebenswelt größtenteils erfinderisch und kreativ. Die vorhandenen Potentiale und Fähigkeiten sind von den pädagogischen Fachkräften wahrzunehmen und zu fördern. Dabei geht es insbesondere um Anerkennung und Wertschätzung von Jugendlichen.

- Gesellschaftliche Teilhabe

Das Web bietet eine Vielzahl an neuen Partizipations- und Handlungsmöglichkeiten. Die Mitarbeiter_innen sind angehalten, einen Beitrag zur Verstärkung von jugendlichen Darstellungs- und Beteiligungsformen zu leisten. So wird die Zielgruppe ermuntert, sich mit Hilfe dieser Optionen vermehrt zu engagieren und aktiv in Planungs- und Gestaltungsprozesse im Gemeinwesen einzumischen.

- Information und Aufklärung

Pädagogische Fachkräfte informieren und klären Jugendliche über bestehende Gefahren und Risiken sowie über Rechtsverletzungen im Web auf. Das Spektrum ist breit gefächert und reicht von der versehentlichen Datenfreigabe über Datenmissbrauch bis hin zu Abzocke im Internet und Verletzung von Bild- und Urheberrechten. MJA versucht zum Schutz der Jugendlichen einen Beitrag zur Minimierung vorhandener Risiken und Gefahren zu leisten. Die Mitarbeiter_innen benötigen technische und rechtliche (Grund-)Kenntnisse, um Jugendlichen als kompetente Ansprechpartner erhalten zu bleiben.

Arbeitsprinzipien

Die Arbeitsprinzipien der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork gelten grundsätzlich auch für die Präsenz im Web 2.0. Allerdings scheinen folgende Adaptionen der Handlungsmaximen in Bezug auf den virtuellen Raum sinnvoll:

Freiwilligkeit

Jugendliche und junge Erwachsene entscheiden eigenständig, ob sie das Angebot der Mitarbeiter_innen im Web annehmen und nutzen wollen.

Bezogen auf Soziale Netzwerke sollten Fachkräfte Jugendliche über die Kontaktaufnahme und -möglichkeit zwar informieren (Flyer, Mundpropaganda, Kontaktdaten), jedoch sollten sie keine direkten Freundschaftsanfragen an Jugendliche richten. Jugendlichen bleibt es freigestellt, den Kontakt zu den Mitarbeiter_innen aufzubauen. Der „Gaststatus“ besteht auch im virtuellen Raum, sodass der/die Jugendliche über die Kontaktaufnahme und die Angebotsnutzung sowie über den Kontaktabbruch selbst bestimmt.

Niedrigschwelligkeit

Die Inanspruchnahme des Angebots ist an keinerlei Bedingungen geknüpft und kann von jeder/jedem kostenlos und ohne Voranmeldung genutzt werden, sodass das Prinzip der Niedrigschwelligkeit gewahrt bleibt.

Akzeptanz

Den Jugendlichen bzw. deren Selbstpräsentationen und Darstellungen in Sozialen Netzwerken begegnen die Mitarbeiter_innen stets wertschätzend und akzeptierend. Sie haben Verständnis für den Eigensinn jugendlicher Selbstdarstellung und die kreative Gestaltung der Profile und Auftritte. Aufklärerisch tätig werden sie nur, wenn die Bilder und/oder Inhalte, die sie veröffentlichen selbst- und/oder fremdgefährdend sind (z.B. Bildmaterial von pornografischen Darstellungen, illegalen Drogen oder kriminellen Handlungen).

Transparenz

Beim Aufbau eines neuen Angebots sowie bei der Einrichtung eines Profils als Person oder als Einrichtung innerhalb eines Sozialen Netzwerkes ist es erforderlich, dass für den Jugend-

lichen und jungen Erwachsenen klar ersichtlich ist, an wen er sich wendet (bzw. mit wem er es zu tun hat). Die Arbeit wird zwar öffentlich gemacht, damit sie für jeden transparent und zugänglich ist, aber nicht offensiv umworben. Obwohl es sich um ein dienstlich erstelltes und initiiertes Profil handelt, zeigt und verhält sich die pädagogische Fachkraft, wie bei der „klassischen“ Streetwork, stets offen, ehrlich und authentisch.

Vertraulichkeit und Datenschutz

Die Mitarbeiter/innen können den Datenschutz, insbesondere bei kommerziell betriebenen Netzwerken und Web-2.0-Anwendungen, nicht gewährleisten. Jugendliche und junge Erwachsene sind von den Mitarbeiter_innen zu informieren.

Sensible Themen und Probleme sind nach wie vor außerhalb des virtuellen Raumes zu besprechen und zu thematisieren. Die Kommunikation innerhalb Sozialer Netzwerke ist von den pädagogischen Fachkräften mit hoher Sensibilität und Aufmerksamkeit zu betrachten. So kann bspw. der Account von Jugendlichen jederzeit auch von Dritten bzw. von fremden Personen genutzt werden. Diese Gefahr besteht grundsätzlich, kann jedoch durch Vereinbarungen von Codes und Rückfragen reduziert werden.

Tätigkeitsbereiche und Arbeitsformen

Um Zugang zu der Zielgruppe und deren Lebenswelten zu erhalten, setzt der Arbeitsansatz der MJA auf vier Bausteine: Streetwork, Individuelle Hilfe, Gruppen- und Cliquenarbeit sowie Gemeinwesenorientierte Arbeit. Für die Gestaltung dieser Bausteine bieten die Web-2.0-Anwendungen neue Optionen.

Streetwork

Virtuell-aufsuchende Arbeit ist eine Form von Streetwork. Die pädagogischen Fachkräfte bewegen sich im virtuellen Raum und zeigen mit ihrem Einsatz im Web Interesse an der virtuellen Lebenswelt der Jugendlichen. So gewinnen sie einen tieferen Einblick in die Lebenswelt junger Menschen und bekommen aktuelle Trends und Entwicklungen mit. Dies entspricht der Sensorfunktion des Arbeitsansatzes. Durch die Geh-Struktur, die im virtuellen Raum ebenso wie der Gaststatus gewahrt bleibt, handelt es sich bei der virtuell-aufsuchenden Arbeit um ein niedrighschwelliges Angebot. Die „vermeintliche“ Anonymität in virtuellen Räumen führt zu mehr Offenheit der Jugendlichen, die dazu beiträgt, dass die Hemmschwelle vieler junger Menschen sinkt, ihre Probleme mitzuteilen und sich Rat und Unterstützung zu suchen. Sobald die jungen Erwachsenen sich mit konkreten Fragen, Anliegen und sensiblen Themen an die Mitarbeiter/innen wenden, versuchen diese, den realen Kontakt im Sinne einer Face-to-Face-Interaktion herzustellen. Das Angebot hat somit auch Brücken- und Vermittlungsfunktion zwischen dem virtuellen und dem realen Raum. Kommerzielle Angebote wie Google oder Facebook stellen keine geschützten Räume zur Verfügung, sodass genau zu überlegen ist, was online gestellt und diskutiert wird und wie man sich online äußert und präsentiert.

Zur akuten Krisenintervention sind situationsbezogene und kurzfristig nutzbare Online-Beratungstools vorstellbar, die 2012 im Rahmen eines Pilotprojekts der LAG erprobt wurden. Die Ergebnisse werden evaluiert und in Bezug auf ihre praktische Anwendung diskutiert.

Individuelle Hilfe

Auch im Bereich der individuellen Beratung und Unterstützung können Soziale Netzwerke als ergänzendes Kommunikationsmittel genutzt werden. Für Terminabsprachen, im laufenden Beratungsprozess bei Nachfragen (z.B. wie etwas gelaufen ist oder ob eine Sache erledigt werden konnte) und für die Versendung von informativen Hinweisen und Links (u.a. ein passendes Stellen- oder Wohnungsangebot) kann die Nutzung des Web von Vorteil sein. Als kurzer und zeitlich begrenzter Einstieg ist auch eine Art „Smalltalk“ mit den Jugendlichen möglich und sinnvoll, da manche Zeit brauchen, um das eigentliche Anliegen oder Problem zu benennen.

Im Rahmen der Individuellen Hilfen geht es häufig um personenbezogene Daten, die teils sehr intime und problematische Themen beinhalten. Diese können und sollen aufgrund des fehlenden Datenschutzes auf kommerziell betriebenen Websites auf keinen Fall kommuniziert werden. Es ist die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte, Jugendliche aufzuklären, wenn solche Themen beispielsweise im Chat auftauchen und sie zu E-Mail oder Face-to-Face-Kontakten zu bewegen. Jugendlichen ist transparent und verständlich zu machen, warum der/die Mitarbeiter_in bei bestimmten Themen so agiert. Je nach Situation und Anliegen sind Jugendlichen Alternativen, z.B. ein Link zu Online-Beratungsangeboten, aufzuzeigen (vgl. LAG-Projekt: MJA auf Facebook).

Arbeit mit Gruppen und Cliques

Auch Gruppen und Cliques nutzen heute vermehrt den virtuellen Raum und werden in vielfältiger Weise durch die Medien beeinflusst. Das Web bietet verschiedenen Gruppen Räume, die sie sich aneignen und für ihre Zwecke nutzen. Innerhalb dieser Räume tauschen sie sich aus und vernetzen sich. Bei der Aneignung und Nutzung des virtuellen Raumes sind Gruppen von den Mitarbeitern/innen zu begleiten und zu unterstützen. Das Web bietet sich darüber hinaus an, Gruppenangebote über einen zusätzlichen Kanal zu gestalten. In manchen Foren und Sozialen Netzwerken, wie z.B. in Facebook, können Gruppen (für mädchen- oder jungenspezifische Gruppenangebote, Sportveranstaltungen, etc.) gegründet und Jugendliche gezielt eingeladen werden. Treten sie dieser Gruppe bei, kann neben Terminabsprachen und Themenauswahl auch die Beteiligung und das Interesse der Gruppe schnell und einfach abgefragt und kommuniziert werden. Je nach Gruppenart und -größe ergibt sich ein überschaubares Austauschforum.

Die pädagogischen Fachkräfte sollten die gruppenspezifischen Prozesse, die sich im Internet abspielen, nicht unterschätzen und die Chance nutzen, sich auch auf Gruppenzusammenhänge im virtuellen Raum einzulassen. Gruppenbezogene Angebote und Aktivitäten im Web sollten künftig erfasst und in Bezug auf Chancen und Risiken untersucht werden.

Gemeinwesenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit

In der Gemeinwesenarbeit geht es vor allem um den Auf- und Ausbau eines sozialen Netzwerkes vor Ort. Virtuelle Netzwerke dürfen dabei nicht außer Acht gelassen werden. Soziale Netzwerke des Web können zum einen die Strukturen des Gemeinwesens abbilden, zum anderen halten sie sich nicht an die Grenzen des realen Raums bzw. des Gemeinwesens. Die Aufgabe der MJA ist die Sensibilisierung für weitere Regionalisierung und grenzüberschreitende Zusammenschlüsse oder Lösungsstrategien.

Das Web bietet Jugendlichen auf vielfachen Wegen die Chance, sich aktiv an der Gestaltung des Gemeinwesens zu beteiligen. Pädagogische Fachkräfte setzen sich als Sprachrohr für die Jugendlichen ein, indem sie die Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppe benennen und sichtbar machen. Des Weiteren versuchen sie, die Jugendlichen durch die Nutzung der Möglichkeiten des Web dahin gehend zu befähigen, selbst aktiv zu werden.

Jede Einrichtung und jede Person kann zielgruppenspezifisch und öffentlichkeitswirksam im Web über die Arbeit und die Institution informieren. Die Möglichkeiten sind vielfältig: Sie reichen von der Informationsverbreitung über die eigene Homepage, ein separat inszeniertes Angebot oder über bereits vorhandene und etablierte Websites von Sozialen Netzwerken bis hin zu pädagogisch gestalteten Angeboten. Durch neue Netzwerkformen ist eine effektive Möglichkeit entstanden, sich gezielt über Themen und Inhalte auszutauschen und Informationen, Veranstaltungshinweise und Neuigkeiten breit zu streuen. Insbesondere Veranstaltungen und Aktionen können ohne größeren Aufwand kostengünstig beworben werden.

Durch Links auf Websites der jeweiligen Stadt, der Landesverbände oder der Kooperationspartner kann die öffentlichkeitswirksame Internetpräsenz noch gesteigert werden. Die virtuell betriebene Öffentlichkeitsarbeit beinhaltet damit sowohl Informationsarbeit als auch Lobbyarbeit und dient der Erweiterung der Vernetzungsstrukturen der jeweiligen Einrichtung.

Rahmenbedingungen

Als Voraussetzungen für das hier beschriebene Angebot sind folgende Rahmenbedingungen hilfreich, um eine fachliche und professionelle Ausgestaltung zu gewährleisten:

Materielle Rahmenbedingungen

Für ein fachgerechtes Handeln sollte die technische Ausstattung des Büros zeitgemäß sein. Dazu gehört neben einer technischen Grundausstattung - Drucker, Kopierer, Faxgerät, Scanner und Telefon - auch ein Dienst-Handy (idealerweise ein Smartphone)⁸ und ein PC mit Internetanschluss sowie bei Bedarf Wireless Local Area Network (WLAN). Neben der technischen Verfügbarkeit ist auch die Qualität des Internet-Anchlusses von Belang, denn eine schnelle Verbindung ist für die alltägliche Arbeit heute dringend erforderlich. Da sich

⁸ Der Einsatz von Smartphones im Dienst kann vor allem im Bereich Streetwork sinnvoll und praktisch sein, da man Informationen schnell und unkompliziert auf der Straße, „vor Ort“, abrufen kann.

auch der Arbeitsalltag der Mitarbeiter_innen stark digitalisiert hat, sollte jeder/jede Mitarbeiter_in über einen eigenen Arbeitsrechner und/oder Laptop im Büro verfügen. Im Idealfall wird auch ein PC mit Internetanschluss für die Jugendlichen bereitgestellt.

Personelle Rahmenbedingungen

Zu den personellen Rahmenbedingungen auf der Ebene der Mitarbeiter_innen gehören neben der Bereitschaft, sich mit dem Web und weiteren technischen Entwicklungen auseinander zu setzen, ein hohes Maß an Interesse sowie eine personelle Eignung hinsichtlich Nutzungskompetenzen verschiedener Web-Angebote.

Das Thema erfordert eine kontinuierliche Weiter- und Fortbildung der Mitarbeiter_innen, um die erforderlichen Kompetenzen zu erhalten und zu aktualisieren. Diese beziehen sich zum einen auf inhaltliches und technisches Wissen, zum anderen auf rechtliches Wissen zu Themen wie Datenschutz, Recht am Bild und Urheberrecht. Darüber hinaus ist auch eine Internet- bzw. Chat-Sprachkompetenz (z.B. Emoticons, Akronyme, Abkürzungen) sowie ein reflexiver Umgang mit dem Medium erforderlich. Die pädagogischen Fachkräfte sind daher einerseits in ihrer Ausbildung künftig im Bereich Medienbildung und -kompetenz zur Vermittlung von Wissen zum Medienumgang vermehrt zu schulen. Andererseits sind Träger der Mobilen Jugendarbeit dazu angehalten, ihren Mitarbeiter_innen künftig Fortbildungen in diesen Bereichen zu ermöglichen.

Zeitliche Ressourcen

Um die fachliche Qualität einer virtuell-aufsuchenden Arbeit zu wahren und weiter zu entwickeln, braucht es für die Online-Präsenz flexible und freie Zeitfenster. Das Vorhandensein zeitlicher Ressourcen ist unumgänglich, um das Angebot kontinuierlich zu gewährleisten. Diese Zeit ist als Arbeitszeit zu berücksichtigen und sollte bspw. auch so in Arbeitsplatzbeschreibungen dargestellt sein.

Je nach Standort und Bedarf sind die Zeiten flexibel zu gestalten. Der zeitliche Umfang der virtuellen Arbeit ist mit den Trägern und den Kollegen/innen auszuhandeln.

Handlungsempfehlungen für die Arbeit im Web

Abschließend ist festzuhalten, dass

- die Arbeit der MJA im Web kein Ersatz für die Streetwork und Präsenz vor Ort ist, sondern lediglich eine Ergänzung und Erweiterung des bisherigen Angebots MJA.
- es sich um kein klassisches oder neues Online-Beratungsangebot handelt, sondern um eine neue und zusätzliche Zugangs- und Kontaktform.
- die Grundprinzipien der MJA auch im Web gelten und soweit wie möglich einzuhalten sind.

Zur Nutzung Sozialer Netzwerke

Im Vorfeld einer virtuell-aufsuchende Arbeitsform in Sozialen Netzwerken ist eine Art „Adressaten/innen-Internetnutzungsanalyse“ zur Planung des Auftritts und des eigenen Handelns durchzuführen. Zentrale Fragestellungen sollten sein:

- Wie nutzt die Zielgruppe das Internet?
- Auf welchen Sozialen Netzwerken bewegt sich die Zielgruppe?
- Wie werden bestimmte Angebote konkret genutzt?
- Welche Ziele verfolgen wir mit einem Auftritt?
- Wie stehen Jugendliche zu der Idee?

Zur Vorbereitung eines Internetauftritts sollten weitere Fragestellungen mit Kolleg/inn/en und der Fach- oder Bereichsleitung geklärt werden:

- Welche Erwartungen werden mit dem Auftritt verbunden?
- Wie kann das Profil professionell und ggf. einheitlich gestaltet werden?
- Wie viel kann und will man von seiner Person preisgeben? Will man ein eigenes Profil, ein Team-Profil oder ein Träger-Profil der Einrichtung?
- Wie viel Zeit soll oder kann das Angebot in Anspruch nehmen?
- Wie oft, wie lang und wann ist man online erreichbar?
- Was dürfen Jugendliche auf dem Profil und was nicht?
- Darf man Freundschaftsanfragen ignorieren, ablehnen oder beenden?
- Was ist mit Kindern auf Facebook?
- Was ist mit Anfragen von Eltern und/oder Verwandten von Kindern und Jugendlichen?

Vor der Profilerstellung sind die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Sozialen Netzwerke sorgfältig zu lesen. Diese enthalten wichtige Hinweise und Informationen über die Sicherheit des Angebots sowie über die Nutzung von Datensätzen.

Bei der Nutzung Sozialer Netzwerke sind vor allem Bild- und Textrechte zu beachten. Auch eine regelmäßige Überprüfung der Privatsphären-Einstellungen ist empfehlenswert, denn die Anbieter Sozialer Netzwerke installieren in unterschiedlichen Abständen neue Anwendungsformen und -möglichkeiten, die bereits vorgenommene Sicherheitseinstellungen verändern. Jeder/Jede Mitarbeiter_in, der sich ein Profil anlegt, sollte darüber informiert sein, wer was auf dem eigenen Profil sehen und einstellen („posten“) darf. Nicht nur Jugendliche und junge Erwachsene, sondern auch die Fachkräfte, können vom Datenklau und –missbrauch betroffen sein.

Möglichkeiten & Grenzen der virtuell-aufsuchenden Arbeit

Möglichkeiten der Arbeit im Web

Das Internet bietet Mobiler Jugendarbeit zusätzliche Möglichkeiten zur Information, Kommunikation und Vernetzung sowohl auf fachlicher Ebene als auch auf professioneller Bezie-

hungsebene mit der Zielgruppe. Zentral ist vor allem die Niedrigschwelligkeit. Das Angebot schafft eine hohe Erreichbarkeit für die Zielgruppe, da es sich an den Nutzungsgewohnheiten und Interessen der Jugendlichen orientiert und dort ansetzt. Die Arbeit stellt ein lebensweltorientiertes, offenes und situatives Kontaktangebot dar, das Bezug auf spezifische An eignungen von Medienwirklichkeiten nimmt. Es ist unabhängig vom Stand- und Wohnort und somit auch für junge Menschen in Regionen mit schlechter Infrastruktur oder mit schwierigen familiären Bedingungen attraktiv und nutzbar. Ausgehend von dem Prinzip der Chancengleichheit kann die Form der virtuell aufsuchenden Arbeit der digitalen Spaltung in der Gesellschaft ein Stück weit entgegen steuern.

Grenzen der Arbeit im Web

Zu beachten gilt, dass das Angebot im Web einerseits eine Zugangsmöglichkeit zum Internet und andererseits zumindest Grundkenntnisse über dessen Gebrauch verlangt. Somit kann es sein, dass Jugendliche, denen entweder der Zugang und/oder die Möglichkeit zur Internetnutzung fehlen oder sogenannte „Internet-Verweigerer“, nicht erreicht werden. Jugendliche könnten das Angebot nicht als Ergänzung, sondern als Ersatz verstehen. Daher gilt es, darauf zu achten, dass durch das virtuelle Angebot keine zwischenmenschlichen Kontakte verloren gehen. Die Nutzung des Internets innerhalb des Konzepts Mobiler Jugendarbeit darf nicht dazu führen, dass wichtige Konzeptbausteine vernachlässigt werden. Durch den Umgang der Betreiber diverser Dienste mit persönlichen Daten und dem damit einher gehenden Datenschutz sind der Arbeit innerhalb der Netzwerke ebenfalls klare Grenzen gesetzt.

Ausblick

Mobile Jugendarbeit verfügt konzeptionell über geeignete Spielräume, das Web als Ort des Aufsuchens von Jugendlichen zu nutzen. Durch die Einbettung des Angebots in das Konzept MJA und die Zusammenwirkung der vier Methodenbausteine ergeben sich eine Reihe an Anknüpfungspunkten, sodass das Angebot auf keinen Fall isoliert betrachtet werden darf, sondern als neues Instrument innerhalb des Gesamtkonzepts. Die Vermittlung von alltagsnaher und lebensweltorientierter Medienkompetenz ist als Querschnittsaufgabe zu verstehen. Insbesondere sozial benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene sind bei ihrer Medienaneignung und -nutzung von pädagogischen Fachkräften gezielt zu begleiten und zu unterstützen, sodass sie in der Lage sind, innerhalb des Web sozial verantwortlich und reflektiert zu handeln. Wie im Realen so tauchen auch im Virtuellen bei verschiedenen Fragestellungen Spannungen und Ambivalenzen auf, die es immer wieder zu thematisieren und zu verhandeln gilt. So handelt es sich um einen ständig neu auszutarierenden Balanceakt zwischen der Nutzung von Potentialen und Optionen und der Berücksichtigung von Gefahren und Risiken. Die technologischen Innovationen schreiten auch künftig weiter voran, sodass wir als pädagogische Fachkräfte aufmerksam die Weiterentwicklung des Internets zu verfolgen haben. Offen bleibt, wie sich die Zukunft des Web gestalten und verändern wird. Wäh-

rend einige Autoren bereits von der nächsten Phase des Web sprechen, gehen andere davon aus, dass der große Internethype schon wieder abflaut. Eines scheint sicher:

Das Thema wird uns auch in Zukunft beschäftigen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft und die Landesarbeitsgemeinschaften und -kreise für Mobile Jugendarbeit/Streetwork sind und bleiben im ständigen fachlichen Austausch über die Auswertung und Weiterentwicklung von Konzepten und Projekten im Web. In Zukunft ist auch ein fachlicher Dialog mit Medienpädagogen/innen sowie mit Medien-, Sozial- und Erziehungswissenschaftler/innen gezielt aufzubauen und zu vertiefen.

Literatur und Links

Literatur- und Link-Liste der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork e.V. (Januar 2012)
<http://lagmobil.de/on/uploads/materialpool/querschnitt/LiteraturLAGJugendundMedienStand2012.pdf>

- Mobile Jugendarbeit 2.0 – Herausforderung und Möglichkeiten Mobiler Jugendarbeit im virtuellen Raum des Internet. Positionen und Handlungsempfehlungen (2010), URL: http://www.lag-mobil.de/cms/uploads/materialpool/querschnitt/mja_2.0_handlungsempfehlungen.pdf
- Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Das Fachjournal (Ausgabe 2012): Ab ins Netz!?! URL: <http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/ausgabe-2012.html> (Fachjournal ist herunterzuladen)
- kommunikation@gesellschaft:
Journal für alte & neue Medien aus soziologischer, kulturanthropologischer, kommunikationswiss. Perspektive. Redaktion/Herausgeber: Christian Stegbauer (Frankfurt), Klaus Schönberger (Zürich), Jan-Hinrik Schmidt (Hamburg) und Nils Zurawski (Hamburg). Erscheinungsort ist Frankfurt. ISSN: 1616 - 2617 / Jg. 13/2012 - Sonderausgabe: Phänomen Facebook URL: <http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/index.html>

Autor_innen:

Anna Stützel (Mobile Jugendarbeit Böblingen)

Christiane Bollig (Mobile Jugendarbeit Reutlingen, LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V., Vorstandsmitglied)

Christiane Hillig (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V., Servicestelle)

Hanno Osterlow (Mobile Jugendarbeit Pfinztal)

Marina Papadimitrio (Mobile Jugendarbeit Stuttgart-Hallschlag)

Markus Sell (Gemeindejugendreferat Neuhausen ob Eck)

Matthias Weiss (Mobile Jugendarbeit Villingen-Schwenningen/Jugendreferat Löffingen)

Micha Glück (Mobile Jugendarbeit Reutlingen Innenstadt)

Sebastian Vogt (Mobile Jugendarbeit Radolfzell/ Stadtjugendpflege Engen)

Koordination und Endredaktion:

Christiane Bollig (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.)

3. Medienkompetenz: 10 Fragen – 10 Antworten

Autor: Prof. Dr. Thomas Döbler, MHMK Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation, herausgegeben vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest

Handys, Smartphones, Apps

Für immer mehr Menschen ist das alltägliche Leben ohne mobiles Endgerät kaum noch vorstellbar. Die aktuellen Geräte, die nicht nur Handy, Kamera, MP3-Player und Wecker in einem Gerät integrieren, sondern durch mobiles Internet und sogenannte Apps nahezu unbeschränkte Nutzungsmöglichkeiten bieten – etwa mit seinen Sozialen Netzwerken rund um die Uhr und überall verbunden zu sein – werden Smartphones genannt. Gerade auf Jugendliche üben diese neuen Geräte eine hohe Faszination aus und scheinen die Wertigkeit bisheriger Symbole eines jugendlichen Lebensstils und des Erwachsenwerdens – wie etwa ein möglichst früher Führerschein und das erste eigene Auto – zu überflügeln.

Doch wie bei jeder neuen Technologie muss ein kompetenter Umgang mit den vielfältigen Funktionen und Möglichkeiten eines Smartphones erst erlernt werden. In der Regel zeigen sich Jugendliche zwar durchaus wachsam gegenüber möglichen Kostenfallen des mobilen Internets und bei Apps, jedoch wird dagegen oft sorglos mit der Preisgabe von Daten zur eigenen Person oder auch von anderen umgegangen. Handys, Smartphones und Apps bieten eine Vielzahl an neuen Möglichkeiten für Kommunikation, Information und Unterhaltung, allerdings müssen vor allem Kinder und Jugendliche auch über die Gefahren und Risiken dieser mobilen Alleskönner aufgeklärt werden.



1. Was unterscheidet ein Smartphone von einem Handy?

Ein Smartphone ist ein Mobiltelefon, das im Vergleich zum herkömmlichen Handy über deutlich mehr Funktionen – ähnlich denen eines Computers – verfügt. Entscheidend ist vor allem der Zugang zum Internet und zu internetbasierten Dienstleistungen und Plattformen wie z.B. E-Mail oder Sozialen Netzwerken. Daneben integrieren Smartphones weitere Funktionen, etwa Satellitennavigation, Videotelefonie oder Fernsehen und eröffnen neue Anwendungsgebiete wie z.B. das Bezahlen mittels Handy (Mobile Payment). Für eine komfortable Bedienung all dieser Anwendungen sorgen die im Vergleich zum Handy großen und hochauflösenden Bildschirme, Tastaturen und die zunehmend intuitiv bedienbaren Touchscreens.

2. Was sind Apps?

Apps, Kurzform für Applications, sind kleine Zusatzprogramme, die Anwender individuell auf ihren Smartphones installieren können, um deren Funktionsumfang zu erweitern und zu personalisieren. Mittlerweile gibt es schon hunderttausende von Apps für die unterschiedlichsten Bereiche und Interessen wie z.B. Spiele, Ratgeber, Nachrichten, Sport, Gesundheit oder für

Soziale Netzwerke. Einige dieser Apps ersetzen die Web-Browser, indem sie den Nutzer ohne Umwege auf die entsprechende Internetseite bspw. Facebook lenken. Dies ist bequem, aber auch mit Einschränkungen verbunden: Man verliert den Blick für „den Rest der Welt“.

3. Was kosten Smartphones und Apps?

Die Kosten für ein Smartphone hängen zunächst einmal von der Vertragsart ab. Prepaid-Karten garantieren eine optimale Kostenkontrolle, da sie mit einem bestimmten Geldbetrag aufgeladen werden können, welcher dann verbraucht werden kann. Bei einem Vertrag mit monatlicher Grundgebühr sind in der Regel bestimmte Leistungen enthalten (z.B. 100 Freiminuten und SMS). Werden diese Leistungen überschritten oder zusätzliche Leistungen genutzt, kann die Rechnung am Ende des Monats allerdings deutlich höher ausfallen. Neben den Kosten für den Vertrag und die Hardware, also das Smartphone-Gerät selbst, sind die vielfältigen Funktionen teilweise mit Extrakosten verbunden. Häufig wissen Erwerber eines Smartphones gar nicht, dass Smartphones wie kleine Computer arbeiten und sich die vorinstallierten Programme wie Navigation, Wetterdienst oder Betriebssystem bei entsprechender Konfiguration automatisch aktualisieren. Ist beim Smartphone die automatische Einwahl ins Internet eingestellt und wird keine Internet-Flatrate genutzt, kann es schnell teuer werden. Zusatzpakete für das mobile Internet werden jedoch immer günstiger – teilweise kosten Internet-Flatrates weniger als 10 Euro pro Monat. Die Preise für Apps können stark variieren: während ein Großteil der Apps kostenfrei ist, können manche auch schon einmal über 100 Euro kosten. Außerdem können durch sogenannte In-App-Käufe weitere Kosten entstehen, indem z.B. innerhalb eines Spiels besondere Zusatzinhalte aktiviert werden. Damit Apps also keine ungewollten Kosten verursachen, sollte man sich genau über die anfallenden Beträge informieren und in den allgemeinen Einstellungen des Handys In-App-Käufe deaktivieren.

4. Traditionelles Handy oder Smartphone?

Der Trend ist eindeutig: Smartphones verdrängen konventionelle Handys zunehmend. Obwohl die Steuerung relativ einfach ist, können Kinder und ungeübte Nutzer aber durch die große Anzahl von Anwendungs- und Einstellungsmöglichkeiten bei Smartphones überfordert werden – hier erweist sich ein normales Handy, bei dem das mobile Telefonieren im Vordergrund steht, als weiterhin besser. Grundsätzlich sollte der Kauf eines Mobilgerätes aber vor allem davon geleitet werden, was tatsächlich vom jeweiligen Nutzer damit gemacht werden soll und wird. Jugendliche wünschen sich oft ein aktuelles Modell eines Smartphones um sich schnell und unkompliziert mit Gleichaltrigen auszutauschen. Zudem ist das Handy in der Clique oft auch ein wichtiges Statussymbol und vereint weitere Funktionen wie Radio, Kamera und Wecker.

5. Wohin mit ausgedienten Geräten?

Die durchschnittliche Nutzungsdauer eines Handys beträgt aktuell nur rund 18 Monate und jährlich werden in Deutschland ca. 33 Millionen neue Handys gekauft – nicht zuletzt weil vor

allem jüngere Nutzer auf ein neues Handymodell großen Wert legen. Viele der abgelegten Handys werden dabei oft noch lange Zeit in den Schubladen aufbewahrt, etwa weil man glaubt, das Gerät im Notfall noch einmal gebrauchen zu können oder man die auf dem Gerät gespeicherten privaten Daten (z.B. Fotos, Telefonnummern) sichern will. Damit liegen aber auch viele wertvolle, im Handy verarbeitete Rohstoffe wie Gold, Palladium oder Kobalt und – besonders in Smartphones – eine Reihe weiterer seltener Spezialmetalle ungenutzt herum. Rund 80 Prozent der Bestandteile eines Handys können wiederverwertet werden; nicht mehr gebrauchte Handys dürfen aus ökologischen, aber auch aus ökonomischen Gründen nicht mit dem Hausmüll entsorgt werden. Händler und Netzbetreiber nehmen gebrauchte Mobiltelefone zurück, daneben gibt es auch Recycling-Sammelstellen.

6. Was fasziniert Jugendliche an Handys und Smartphones?

Für Jugendliche ist der permanente Austausch mit Freunden und Bekannten besonders wichtig. Sie wollen ständig auf dem Laufenden sein, was in Schule, Clique und Sportverein gerade passiert. Jenseits des persönlichen Austauschs wird mehr und mehr über Soziale Netzwerkplattformen mit Freunden kommuniziert. Mit dem Smartphone kann man direkt auf Soziale Netzwerke zugreifen (z.B. mit der Facebook-App) und sich dort mit seinen Freunden austauschen, sich durch Messenger-Apps kurzfristig verabreden oder Fotos in Echtzeit auf dem eigenen Netzwerkprofil einstellen. Das Handy garantiert somit eine kontinuierliche Verbindung zum Freundeskreis und bietet durch seine Multifunktionalität zusätzliche Anwendungsmöglichkeiten wie z.B. Fotografieren, Online-Preisvergleich, Musik hören etc.

7. Ständige Erreichbarkeit und Handystrahlung – können Handys auch schaden?

Ein Großteil der Jugendlichen schaltet ihr Smartphone so gut wie nie aus, sondern bestenfalls lautlos. Nur eine Minderheit schaltet es zum Schlafen oder im Urlaub (hier dann aber primär aus Kostengründen) aus. Jugendliche reagieren in der Regel prompt und – sofern möglich – in jeder Situation und an jedem Ort auf eingehende Nachrichten. Diese ständige Erreichbarkeit empfinden sie meistens aber nicht als Belastung, sondern als wichtige Kontaktmöglichkeit, auf die sie für gewöhnlich nicht verzichten wollen. Die seit Jahren geführte Kontroverse zu möglichen Gesundheitsgefahren des Mobilfunks geht dabei weiter. Zwar sehen die bisherigen Studien keinen Zusammenhang zwischen Mobilfunkstrahlungen und irgendwelchen Krankheiten, doch warnen manche Wissenschaftler unvermindert vor möglichen Langzeitschäden. Vor allem bei Kindern sollte man deshalb darauf achten, dass sie der Handystrahlung nur eine begrenzte Zeit ausgesetzt sind und ein Gerät wählen, das besonders wenig Strahlung abgibt. Weitere Informationen zu diesem Thema bekommt man beim Bundesamt für Strahlenschutz (www.bfs.de).

8. Verändern sich soziale Kontakte, Beziehungen und Freundschaften?

Mit dem Smartphone erreicht die Vernetztheit eine neue Dimension: Jugendliche betonen, dass sie hierdurch Beziehungen zu engen Freunden nun sehr viel intensiver pflegen können

als dies ohne mobile Kommunikation möglich wäre. Gute Freunde können unmittelbar am eigenen Alltag teilhaben und Freundschaften können auch über zeitliche und räumliche Trennungen aufrecht erhalten bleiben. Darüber hinaus werden wichtige persönliche Angelegenheiten weiterhin persönlich besprochen. Allerdings bestätigen die Jugendlichen auch, dass sie etwa im persönlichen Beisammensein mit Freunden oft parallel die Nachrichten in den Sozialen Netzwerkplattformen lesen und eingehende Mobilnachrichten unmittelbar beantworten. Und auch, dass die Verbindlichkeit von Verabredungen deutlich nachlässt, da ja jederzeit und von überall ein persönliches Treffen neu terminiert und vereinbart oder abgesagt werden kann, deutet auf einen Wandel der Pflege von sozialen Beziehungen und des sozialen Austauschs hin.

9. Wie steht es um die Datensicherheit von Handys, Smartphones & Apps?

Da Smartphones im Grunde kleine transportable Computer mit der zusätzlichen Funktionalität eines Mobiltelefons sind, müssen sie – ebenso wie Computer – gegen Viren, Datenklau etc. geschützt werden. Insbesondere die downloadbaren Apps sind Programme, die auch Sicherheitslücken enthalten können. Viele Apps haben einen erweiterten Zugriff auf Ressourcen des Gerätes wie u.a. Netzwerke, Dateien, Dokumente, Datenbanken etc. Deshalb muss ein Smartphone – genauso wie ein Computer – vor schädlicher Software wie Viren und Trojanern geschützt werden. Durch spezielle Virens Scanner oder Filter für Internetseiten, die man in Form von Apps herunterlädt, kann man die Sicherheit des eigenen Handys stark verbessern. Und auch bei der Preisgabe persönlicher Daten übers Handy (wie z.B. von Ortsdaten) sollte man sich immer bewusst machen, dass diese Daten unter Umständen auch durch Firmen (etwa für Werbezwecke) oder gar von Hackern missbraucht werden können. Weitere Informationen zum Thema Datenschutz finden Sie zum Beispiel auf www.handysektor.de.

10. Quo Vadis Mensch mit Smartphone?

Das Smartphone wird sich mit noch weiter wachsenden Funktionen im Alltag der gesamten Bevölkerung mittelfristig etablieren. Die Jugendlichen und die unter 30-Jährigen bilden hierfür die Vorhut, an der bestimmte und wichtige Entwicklungen, etwa Zahlungsbereitschaften, Sicherheitsbedürfnisse oder Bedienfunktionen, abzulesen sind. Es zeichnet sich ab, dass das Smartphone als Multifunktionsgerät fest in die Organisation und Kommunikation des beruflichen und privaten Lebens integriert wird. Wie bei allen neuen Technologien muss auch hier ein kompetenter Umgang gelernt werden: Das, was Jugendlichen heute so schwer fällt, nämlich das Abschalten des Gerätes, Zeiten ohne Mobilkommunikation, ist hier ebenso zu erlernen wie das Bewusstsein und die Sensibilisierung dafür, dass wir mit unseren Smartphones ständig Daten über uns und unser soziales Netzwerk preisgeben und produzieren – oftmals, ohne dass wir davon wissen. Zu lernen ist auch, dass Bequemlichkeit, etwa der Zugang zu Internetseiten über eine App, nicht nur mit Preisgabe von persönlichen Daten bezahlt wird, sondern mit einer vorgefilterten - gelegentlich auch zensierten - Online-Welt.

Infoset des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest, www.mpfs.de, Text: Prof. Dr. Thomas Döbler. Nutzung mit freundlicher Genehmigung des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest. Weitere Informationen unter www.mpfs.de.

4. Gefahren des Internets – Soziale Netzwerke und Berufswahl

Ein Seminar des PACE Cloppenburg



Das Pro-Aktiv-Center des Caritas Sozialwerkes in Cloppenburg hat bereits vor zwei Jahren das Themenfeld neue Medien aufgegriffen und mit der Oberschule in der Gemeinde Lindern als Pilotprojekt anlaufen lassen. Mittlerweile ist diese Projektidee an mehreren Schulen umgesetzt und erweitert worden.

Der Gedanke, ein medienpädagogisches Seminar ins Leben zu rufen, kam direkt aus der Praxis: Schüler_innen wurden von Chefs in Vorstellungsgesprächen auf ihre im Internet veröffentlichten Partyfotos angesprochen. Hinzu kamen Vorfälle an den hiesigen Schulen, wo Fotos leicht bekleideter Schülerinnen öffentlich im Internet oder auf den Handys der Jugendlichen kursierten. Sogar Schulleiter taten sich im Landkreis Cloppenburg zusammen um Eltern und Schüler_innen über das „angesagte Phänomen Sexting“ aufzuklären und davor zu warnen.

Die Sozialen Netzwerke haben also auch das platte, norddeutsche Land erreicht – die Jugendlichen haben oft den Eindruck, dass das Internet ein rechts- und erwachsenenfreier Raum ist. Die Liste reicht dabei von ungeladenen Partygästen, über peinliche Fotos bis hin zum Verlust des Arbeitsplatzes. Unwissentlich und größtenteils uneingeschränkt bewegen sich die Schüler_innen im World-Wide-Web und können die weitreichenden Konsequenzen ihrer Datenfreigabe meistens kaum einschätzen. Auch dass Personalchefs und Firmen ihre Bewerber_innen im Internet ausfindig machen, können sich die meisten Schüler_innen kaum vorstellen. Bei all den positiven Seiten der Netzwerke (Freundschaften pflegen, entfernte Kontakte aufrecht erhalten,...), verbergen sich im Hintergrund also auch etliche Gefahren: durch unbedachte Online-Aktionen können auch im realen Leben enorme Schäden entstehen.

Unser Seminar „Gefahren des Internets“ soll die Schüler_innen der Abschlussklassen (Klassen 9 und 10 teilweise auch Klasse 8) für den richtigen Umgang im Internet sowie in den Netzwerken sensibilisieren. Vor allem im Hinblick auf die bevorstehende Ausbildung und Bewerbung sollen ihre Sinne für die persönliche Sicherheit im Netz, Privatsphäre und den richtigen Umgang in der digitalen Welt geschärft werden. Das Projekt wird in der Regel im Klassenverband durchgeführt und von zwei Sozialpädagoginnen angeleitet. Als sinnvoll hat sich die Kombination von einer Pädagogin, die die Schüler und Vorkommnisse an der Schule kennt und einer nicht bekannten Pädagogin erwiesen.

Obwohl die Schüler_innen immer wieder betonen, dass „sie schon alles über Soziale Netzwerke und das Internet wissen“, stellen wir als Seminarleitung immer wieder mit Erschrecken das Gegenteil fest.

Ablauf des Seminars

Ein „typischer“ Seminartag beginnt mit einer Vorstellungsrunde: Die den Schülerinnen und Schülern unbekannt Seminarleitung stellt alle Informationen der anwesenden Schüler_innen vor, die im Internet über sie öffentlich zu finden sind. Die roten Gesichter und beschämten Blicke zeigen, wie wenig die Schüler_innen in Wirklichkeit vor der Datenveröffentlichung nachgedacht haben müssen – denn eigentlich sind ihre Informationen einem weit größeren Publikum zugänglich als nur dieser Schulklasse.

In Gruppenarbeiten sollen die Schüler_innen Collagen zum Thema „Soziale Netzwerke“ erstellen: Was ist das überhaupt? Welche Funktionen gibt es? Wozu nutzt ihr die Netzwerke? Außerdem werden Vor- und Nachteile sowie Gefahren der Sozialen Netzwerke erarbeitet und ausführlich diskutiert. Die Schüler_innen schlussfolgerten, dass jeder Vorteil der Netzwerknutzung auch zum Nachteil werden kann und jeder Nachteil wiederum auch zur Gefahr. Besonders das Hochladen von Fotos scheint bei Schüler_innen immer wieder problembehaftet zu sein. Sie stellen sowohl eigene Fotos oder peinliche (überflüssige) Fotos von anderen öffentlich online. Wie es um den rechtlichen Hintergrund zur Veröffentlichung von Bildmaterial bestellt ist, wissen die Jugendlichen in den seltensten Fällen. Aus diesem Grund haben wir eine Power-Point-Präsentation zum Thema „Hochladen oder nicht hochladen? Das ist hier die Frage“ entworfen. Typische Jugendbilder, die man immer wieder in den Sozialen Netzwerken findet, werden gezeigt und es wird in der Großgruppe diskutiert, ob und für wen das Hochladen erlaubt oder sinnvoll wäre bzw. wer vor Veröffentlichung nach dem Einverständnis gefragt werden müsste. Von den üblichen Party-, über Familien- bis hin zu Babysitting-Fotos sind etliche Lebenssituationen in Fotoform vertreten. Am Ende der Präsentation werden öffentliche Fotos der Schüler eingebaut und überprüft, ob diese in Ordnung sind. Auch hier realisierten die Schüler, dass andere auf den Fotos nicht um Erlaubnis gefragt wurden bzw. wie viel man über sie im Internet erfahren kann.

Bei vertiefenden Seminareinheiten besteht die Möglichkeit die Themen „Cybermobbing“ oder „Sexting“ zu behandeln. Der mit dem Deutschen Fernsehpreis und dem Grimme-Preis ausgezeichnete Film „Homevideo“ stellt dramatisch wie auch exemplarisch die Auswirkungen und Eigenschaften vom Mobbing in der digitalen Welt dar. Im Anschluss wird der Film gemeinsam reflektiert, Täter-, Opfer- und Zuschauerprofile herausgearbeitet und das Thema „Cybermobbing“ auch in Verknüpfung mit Vorfällen an der eigenen Schule unter die Lupe genommen. Auch beim Thema „Sexting“ gibt es Beispiele, die mit den Schüler_innen durchgearbeitet werden. Anschließend werden in Kleingruppenarbeit die Ursachen und Hilfsmöglichkeiten für Betroffene herausgearbeitet, sowie die Rechtslage erforscht.

Bei längeren Seminareinheiten ist es den Schüler_innen ein großes Anliegen, den jüngeren Schülerinnen und Schülern hilfreiche Tipps für den Umgang im Internet/ Sozialen Netzwerken zu hinterlassen. Auf einer großen Stellwand werden alle Gruppenarbeiten aus dem Seminar ausgestellt und Tipps hinzu gehängt.

Fazit des Seminars war und ist immer wieder: „Man soll sich nicht aus Sozialen Netzwerken abmelden, sondern sie sinnvoll und vor allem gewissenhaft nutzen.“

Die Resonanz auf das Medienprojekt war ausschließlich positiv. Die Lehrer_innen kennen sich oftmals selber kaum mit dem Medium Internet oder den Sozialen Netzwerken aus und bekommen häufig nur bei Negativfällen (Mobbing ihrer Schüler_innen etc.) etwas Konkretes davon mit. Medienprojekte sind in dieser Region spärlich und sehr teuer, sodass sich Schulen die Pädagog_innen aus den medienpädagogisch-spezialisierten Einrichtungen selten leisten können.

Die Schüler_innen fanden das Seminar durchweg sehr gut, vor allem die „aufrüttelnden“ Einheiten und unsere Vorrecherchen.

Viele weitere Ideen für dieses Seminar sind noch vorhanden bzw. bereits in die Durchführung eingeflossen: von der Blogführung über die Hinzuziehung von Personalchefs zum Thema bis hin zur richtigen digitalen Kommunikation oder der Ausbildung von Multiplikator_innen an Schulen. Fakt ist, dass die Themen „Neue Medien“ oder „das Web“ nicht mehr nur ein beiläufiges Phänomen sind, sondern mittlerweile jeden betreffen. Auch die aufsuchende und begleitende Arbeit bei PACE wird sich zukünftig auf diesen zusätzlichen „Lebensraum“ der Jugendlichen ein- oder umstellen müssen um sie weiterhin zu erreichen.

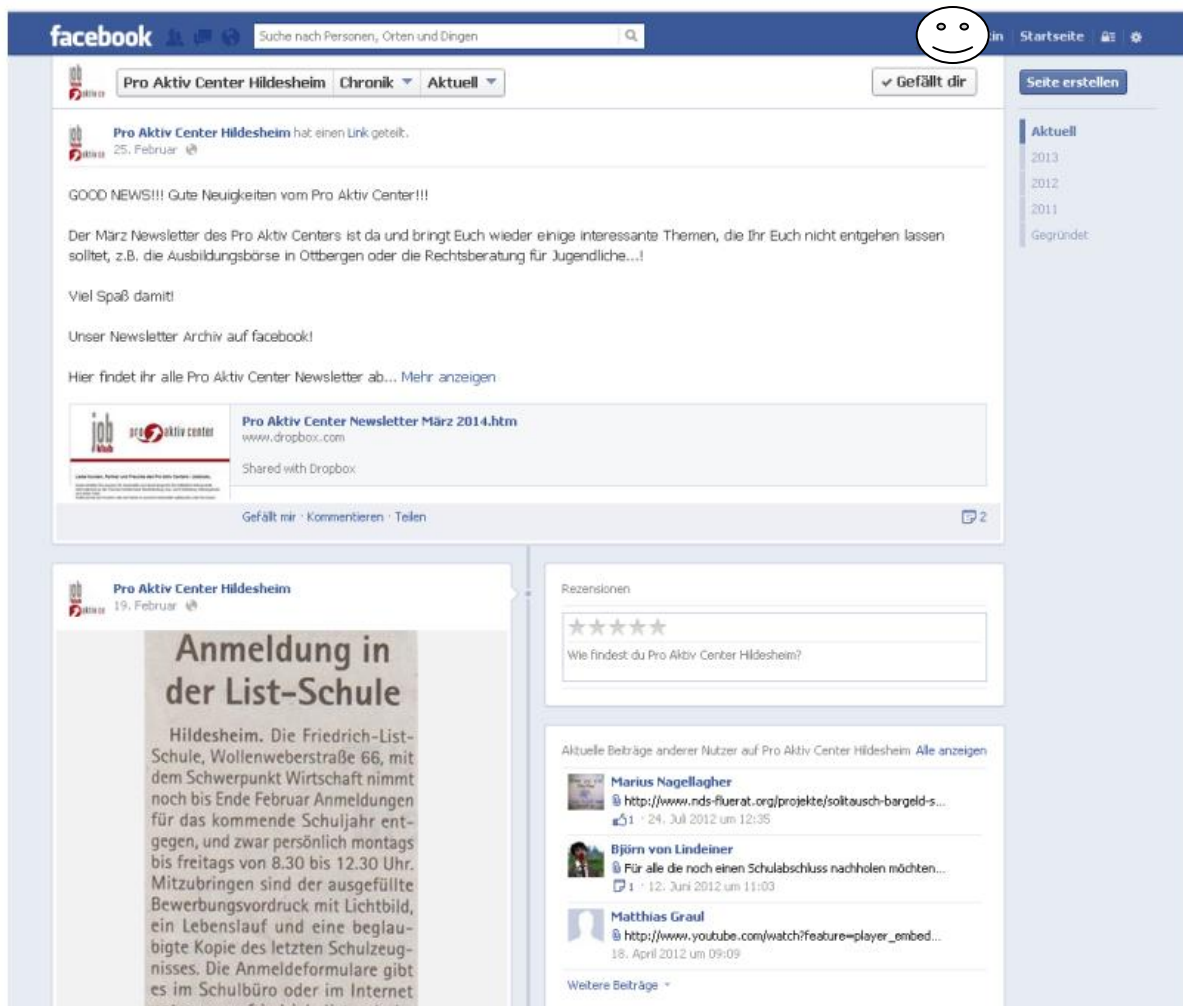
Bei Fragen zu dem Projekt und der Arbeit im Pro-Aktiv-Center Cloppenburg:

Christiane Hüls

huels@caritas-sozialwerk.de

5. Aufsuchende Arbeit und ihre Entwicklung im Pro Aktiv Center Hildesheim

Das PACE in Hildesheim hat 2005 seine Arbeit aufgenommen. Im Laufe der Zeit haben sich nicht nur die Rahmenbedingungen des PACE in Hildesheim verändert, sondern auch unsere Kunden. Zu den veränderten Rahmenbedingungen gehören im Wesentlichen die Zusammenarbeit mit dem Jobcenter, welches uns nach wie vor junge Menschen mit multiplen Problemlagen zuweist. Zusätzlich arbeiten wir jedoch nicht mehr mit Rechtsmitteln, wie bei-



spielsweise Sanktionen. Die Zahl der Kunden mit psychischen Problemen, welche einen besonderen Betreuungsbedarf haben, hat sich hingegen stark erhöht. Insbesondere in diesem Zusammenhang hat sich der Fokus immer mehr auf die aufsuchende Arbeit in Form von Hausbesuchen gelegt, da sie den Jugendlichen ermöglicht, unser Angebot wahrzunehmen.

2010 wurde ein Bus (VW-Crafter) angeschafft, um die Kunden aus dem Landkreis, die wenige Möglichkeiten haben nach Hildesheim zu kommen, besser betreuen zu können. Insbe-

sondere die Ausstattung des Busses spielt dabei eine wesentliche Rolle. Um komplette Bewerbungen erstellen zu können, brauchen wir so nur noch einen externen Stromanschluss. Es ist möglich, im Bus an vier Laptops zu arbeiten, zu drucken, das Internet zu nutzen und Fotos zu machen. Die Möglichkeit, komplette Bewerbungsmappen zu erstellen bestand vorher nur im Jobklub Hildesheim, der sich unter einem Dach mit dem PACe befindet. Um dieses Angebot auch Jugendlichen zukommen zu lassen, die auf freiwilliger Basis nach Unterstützung suchen, haben wir uns mit einigen Jugendhäusern im Landkreis vernetzt und können auch deren Räumlichkeiten nutzen. Einmal im Monat gibt es eine offene Sprechstunde, die ohne vorherige Anmeldung genutzt werden kann. Des Weiteren kann das Jobklub-Mobil auf Veranstaltungen rund um unsere Zielgruppe eingesetzt werden.

Um für das PACe und unsere umfangreichen Angebote zu werben, haben wir personalisierte Post verschickt, jedoch nicht die gewünschte Resonanz erreicht. Im nächsten Schritt wurde die Werbung für unser Angebot über einen SMS- Verteiler versendet. Seit Ende 2011 sind wir mit unserem Projekt nun auch auf Facebook vertreten. Die Labora-eigene Homepage bietet zwar Informationen zum Pro-Aktiv-Center an, kann jedoch nicht als Kommunikations-

plattform genutzt werden. Auf Facebook werden Veranstaltungen, Termine und Tipps rund um Berufsorientierung und Bewerbungsunterstützung gepostet. Alle Mitarbeiter des PACe haben dort ein eigenes Profil, welches im Idealfall genutzt wird (von Kundenseite) um sich mit den Mitarbeitern des PACe zu befreunden. So kann durch das Teilen der auf der Pro-Aktiv-Center-Seite veröffentlichten Inhalte ein großes Publikum erreicht werden. Wir reagieren damit auf die beständig wachsende Zahl der Facebook-Nutzer, die sich auch in unserer Zielgruppe widerspiegelt. So kann Facebook nicht nur als Werbepattform für unser Projekt genutzt werden, sondern ermöglicht unseren Kunden eine weitere Möglichkeit der Kontaktaufnahme, die mittlerweile gerne genutzt wird, um z. B. Termine abzusprechen, Terminabsagen mitzuteilen oder den Wunsch nach einer telefonischen Kontaktaufnahme zu äußern.

Die aufsuchende Arbeit findet somit auch virtuell statt und stellt zudem einen weiteren niedrigschwelligen Ansatz in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen dar. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass Facebook den von Ausgrenzung bedrohten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in gewissem Maße die Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht. Geplant ist außerdem die gezielte Platzierung von PACe-Werbung auf Facebook.

Bei Fragen zu dem Projekt und der Arbeit im Pro-Aktiv-Center Hildesheim:

Isabelle Kunth

i.kunth@labora.de

Links

- Internetportal für Fachkräfte aus dem Bereich Übergang Schule - Beruf, www.qualiboxx.de
- Zentrale Aufsichtsstelle für den Jugendschutz im privaten bundesweiten Fernsehen sowie im Internet, <http://www.kjm-online.de>
- Social Media Guidelines der Caritas, http://www.caritas.de/diecaritas/fuermitarbeiter/caritaswebfamilie/social_media_leitlinien_caritas/guidelines
- Medienkompetenzbericht der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, <http://www.medienkompetenzbericht.de/index.php> gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Online-Sammelband „Soziale Netzwerke im Diskurs“, <http://ifbm.fernuni-hagen.de/lehrggebiete/bildmed/medien-im-diskurs>
- Verein zur Förderung der Medienkompetenz, <http://www.smiley-ev.de/>

Empfehlungen

- Taschenbuch: Jan-Hinrik Schmidt (2013): Social Media. Medienwissen kompakt. Springer VS.
- Heft 11 der Reihe Paritätische Arbeitshilfe: „Jugendsozialarbeit goes Social Media“ kostenloser Bezug über den Paritätischen Gesamtverband e.V., jsa@paritaet.org
- Fachtag: Surfen, daddeln, zocken – Gamer die unbekanntes Wesen?!, am 14.05.2014 in Hannover, Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen

Impressum

Landesarbeitsgemeinschaft der Jugendsozialarbeit in Niedersachsen (LAG JAW)

Referat Pro Aktiv Centren und Jugendwerkstätten

Kopernikusstraße 3, 30167 Hannover

Mail: pro-aktiv@jugensozialarbeit.de

Homepage: www.nord.jugensozialarbeit.de